

DREI BÜCHER DES MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96

Karl Korn: **Sprache in der verwalteten Welt.** 195 Seiten, Leinen DM 12,80. Der Mißbrauch unserer Muttersprache — lehrreich und amüsant zu lesen.

Anna Klaphek: **Mutter Ey.** Eine Düsseldorfer Künstlerlegende. 72 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Leinen DM 15,80. Die „meistgemalte Frau“ ihrer Zeit — ein Stück jüngster rheinischer Kunstgeschichte.

Anton Schwind: **Bayern und Rheinländer im Spiegel des Pressehumors von München und Köln.** 278 Seiten mit 33 Abbildungen, Leinen DM 19,80. Dieser Beitrag zur Wesenskunde zweier Stämme ist eine köstliche Sammlung großartiger Witze und Anekdoten.

Düsseldorfer Heimatspiegel

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Seinen 81. Geburtstag begeht am 11. November der Stadtamtmann i. R. Wilhelm Briel; den 80. Geburtstag begehen: am 5. November: der Oberlandesgerichtsrat a. D. Carl Zacharias — jetzt in Milspe in Westfalen wohnhaft —, am 26. November der Gastronom Aloys Mainz; ihren 75. Geburtstag begehen: am 22. November der Kaufmann Hermann Steinich, am 25. November der frühere Geschäftsführer der Handwerkskammer Dr. Georg Roder, am 29. November der Rentner Hans Hader; seinen 70. Geburtstag begeht am 5. November der Zivilingenieur Rudolf Skubina; ihren 65. Geburtstag begehen: am 16. November der Schneidermeister Karl Kruse, am 17. November der Spediteur Franz Weingarten, am 19. November der Bankprokurist Ludwig H. Esser; den 60. Geburtstag begehen: am 24. No-

vember der Kaufmann Bernhard Meese, am 28. November der Bezirksdirektor Peter Josef Delzepich, am 27. November der Kaufmann Heinrich Stratmann; ihren 55. Geburtstag begehen: am 10. November der Bauunternehmer Dr. Paul Christens, am 12. November der Archivbeamte Andreas Brück, am 13. November der Kürschnermeister Karl Brendgen, am 15. November der Zahnarzt Anton Huss, am 15. November der Bauingenieur Franz Maes und am 17. November der Weinhändler Hans Hoebankx; ihren 50. Geburtstag begehen: am 6. November der Ingenieur Heinz Rausch, am 17. November der Gebrauchsgraphiker Alois Frankenhauser, am 17. November der Gartenbauunternehmer Hans Fortenbacher, am 18. November der Direktor der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt Dr. Hubertus Brockmann.

Ihnen allen unsere herzlichsten Glückwünsche!



Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTR. 36 · RUF 80122

VERKAUFSAGENTUR FÜR
BP HEIZÖLE
KOHLENGROSSHANDEL

Heinrich Keusen

Sanitäre Installationen

Gas-Heizungsanlagen

Seit
1901

DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896



Touropa-Reisen sind immer beglückende Urlaubstage

Erstklassiger Zugservice, sorgsamste Betreuung am Zielort
Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen
Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) · Fernruf 80771

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

Hans Mühlensiepen 80 Jahre alt

Hans Mühlensiepen, der Seniorchef des größten Filial-Handelsunternehmens in Deutschland, feierte seinen 80. Geburtstag. Wer als aufmerksamer Fußgänger die Straßen der Stadt durchwandert, könnte den Namen „Mühlensiepen“ allein in Düsseldorf an 24 verschiedenen Stellen geschrieben lesen. Seit dem 24. Oktober klebt dieser Name einmal mehr an einer Häuserfassade. Das Stammhaus am Wehrhahn ist neu erstanden und hat seine Pforten nach 13 Jahren wieder geöffnet.

Als das Ehepaar Ernst und Marta Mühlensiepen im Jahre 1880 ein Tabakwaren-, Wein- und Spirituosen-geschäft eröffnete, hatte es gewiß nicht geahnt, daß auf diesem Grundstein das größte Filial-Handelsunterneh-

men in Deutschland erstehen würde. Damals war Hans Mühlensiepen gerade zwei Jahre alt, aber ein rechter Düsseldorfer Jong. Kein Wunder, daß er später unter den vier Kindern dazu auserwählt wurde, das Geschäft maßgeblich weiterzuführen. Er konnte bereits im Jahre 1912 die erste Filiale auf der Kölner Straße errichten. Seine Kraft galt dem Ausbau des Geschäfts. Am Abend eines arbeitsreichen Lebens steht das blühende Handelsunternehmen, mit einer Zigarrenfabrikation in Bünde (Westf.), 130 Zigarrenfilialen, Weinbergbesitz an Rhein und Mosel und zahlreichen Weingeschäften.

Nach Ausbruch des ersten Weltkrieges hatte Hans Mühlensiepen bereits 20 Filialen errichtet. Während des

Ihre Linie!

Lisa Göbel

Korsetts, Wäsche, Morgenröcke
Königsallee 35 · Seit 1911

J. & C. FLAMM
EISENGROSSHANDLUNG
DÜSSELDORF

Spezialität:
Formeisen
Breitflanschträger

Büro und Lager: Mindener Straße 36
Bahngelände Lierenfeld · Ruf 72596/97

**BANK
DER
MITTELSTÄNDISCHEN
WIRTSCHAFT**

WIRTSCHAFTSBANK
EGMBH.
DÜSSELDORF BREITE STRASSE 7

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



FÜR UHREN MIT UHREN ZU

Wedemeyer

G E G E N Ü B E R K O C H A M W E H R H A H N

Krieges führte Frau Marta die Geschäfte allein weiter. Bereits Ende 1921 wurden 24 Filialen gezählt. Bis 1925 hatte sich das Geschäft auf 42 Filialen ausgedehnt. Als 1926 in Düsseldorf die Gesolei zum Ereignis wurde, beschickte Mühlensiepen als einzige Firma diese Ausstellung; 80 Angestellte halfen damals. 1929 war die runde Hundert erreicht. Als 1939 ein neuer Weltkrieg ausbrach, umfaßte das Geschäft 150 Filialen. Nach dem Krieg begann erneut der Aufbau. 500 Mitarbeiter stehen dem Seniorchef heute zur Seite. Aber die Weinproben nimmt er auch im 80. Lebensjahr noch gerne selbst vor.

Das alte Stammhaus hat Architekt May modern und praktisch aufgebaut. Der Verkaufsraum umfaßt ca. 50 qm, an den sich eine Probierstube für Weinkenner und Stammkunden anschließt. Die Wände schmücken traditionsreiche Dokumente. „Seine königliche Hoheit, der Herzog Carl Eduard von Sachsen-Coburg, bestellte Herrn Ernst Mühlensiepen zum Hoflieferanten.“ Wertvolle Meerschaumpfeifen aus dem 18. Jahrhundert sprechen für die Geschichte des Tabaks. Das Pfeifchen und die Zigarren schmecken nicht nur den Kunden des Hauses. Ernst Mühlensiepen hatte immer den Grundsatz: Alles mit der Ruhe und einer guten Zigarre!

Straßen- und Flurnamen in Hamm

(Fortsetzung aus Heft 10)

Florensstraße

Johann Wilhelm Florens, geb 1728 zu Düsseldorf, gestorben 24. März 1811 zu Hamm, war seit 1761 Pfarrei an der St.-Blasius-Kirche, 1765 war er Schützenkönig von Hamm, 1811 Jubilarpriester und seit 1799 Dechant der Christianität Düsseldorf. Das Hammer Pastorat liegt an dieser Straße.

Hammerdeich

Im Volksmund der neue Damm. Er wurde als Schutzdeich im Jahre 1896 gebaut und läuft am Rhein entlang von Hamm nach Volmerswerth.

Stippelburggasse

1662 „Uff der Stippelsburg“, 1758 Stippenburg, 1827 „An der Stippelburg“. Der Name haftet an dem neuerdings aufgestockten Hause Nr. 15a und ist wahrscheinlich



Ihre Fachberater
in allen Sparten der
**Sach-,
Lebensversicherung**
und Kraftfahrzeug-Finanzierung

BEZIRKS-DIREKTION DUSSELDORF · Beethovenstraße 6 · Telefon 6 2515 und 6 4366

BANKHAUS

B

BERNHARD BLANKE

DUSSELDORF

KÖNIGSALLEE 53

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Bommer Kaffee



Immer ein Genuß!

aus einer scherzhaften Bezeichnung des Häuschens entstanden, das mit Stippen oder Stippeln, d. h. eingerammten Pfählen umzäunt war.

Böngelchen

So im Volksmund genannt. Hier befand sich vor 200 Jahren der Obstbonget oder -bongert der Familie Wald-

bröl, die im Sternschen Hause rechts neben der Fähre wohnte.

Bremsekamp

ist heute ein Privatweg und führt zum Hofe von Theo Hansen. Früher wurde dieser Weg öffentlich benutzt.

Alle Bücherwünsche erfüllt

STERN-VERLAG Buchhandlung—Antiquariat

Friedrichstraße 26 · Telefon 84422

Stets günstige Gelegenheitskäufe in unserem reichhaltigen Antiquariat. Zahlungserleichterung.

**In Ihrem Interesse
und zu Ihrem Vorteil
lade ich Sie ein, meine
AUSSTELLUNG**

in
**Wohnzimmern, stil u. modern
Schlafzimmern, stil u. modern
Klubmöbeln, stil und modern
Einzelmöbeln**

ZU BESICHTIGEN

**Preise und Auswahl
Überraschen jeden.**
Eigenes Kredit-System.

Möbel Biesgen
Am Wehrhahn 26

Wenn schenken, an Brauns denken
Ein Brauns-Geschenk mit der besonderen Note
in Glas, Porzellan, Metall, Kunstgewerbe

China-, Japan-,
Indien-Importe

Rudi Brauns

Graf-Adolf-Str. 89, Tel. 18937
jetzt auch Bismarckstraße 27



Oberg. Brauerei, *„Zur Sonne“*

FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung
Die bekannt gute Küche



*Kleinnöbel, Möbelfüße
Bilderrahmen
Sperrholz, Hartfaser
Leisten*

HOLZ-SCHNOCK

Benrather Straße 13
TELEFON 19039

SCHNEIDER & SCHRAML
JNNENAUSSTATTUNG

DUSSELDORF

KÖNIGSALLEE 36

Seit 65 Jahren ein Begriff für geschmackvolle
TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Steuern sparen durch Bausparen

BADENIA
BAUSPARKASSE KARLSRUHE



Beratungsstelle: Am Wehrhahn 42 • Ruf 24672

Probst

Porzellan - Kristalle - Glas - Bestecke - Geschenkartikel

Elisabethstraße 32 **DUSSELDORF** Telefon 261 72

Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in
Glas, Porzellan und Bestecken



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte

Oststraße 123 • Tel. 26251

Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44 • Tel. 81150

Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 • Tel. 21932

Im Nordstern

Nordstraße 11 • Tel. 445935

Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 • Tel. 23850

Schumacher-Bräu Flingern

Linden-, Ecke Wetterstraße • Tel. 67047

Wolfschlucht

am Grafenberger Wald • Tel. 61454



ANNA KLAPHECK

MUTTER EY

Eine Düsseldorfer Künstlerlegende

77 Abbildungen — 72 Seiten

Leinen DM 15,80

Die Geschichte, wie aus dem Kaffeestübchen der Düsseldorfer Altstadt eine weithin bekannte Kunstgalerie wurde, in der die aufbruchsfrohe Jugend der zwanziger Jahre zusammenströmte, wird hier zum ersten Male zusammenhängend und höchst fesselnd erzählt. Im Mittelpunkt des Berichtes steht Johanna Ey, die Frau mit dem mütterlichen Herzen und dem unverbildeten Sinn für das Echte, die für ihre Künstler kämpfte und litt, aber auch mit ihnen lachte und ihre tollen Scherze duldete. Über manchen Maler, der später zu hohem Ruhm gelangte, hielt sie ihre Fittiche gebreitet, es sei nur an Max Ernst, Otto Dix, Jankel Adler und Otto Pankok erinnert. Die Künstler dankten ihr, indem sie sie malten, und so wurde sie, das Kind des Volkes, zur „meistgemalten Frau“ ihrer Zeit. Dokumente und eine Fülle ernster und heiterer Bilder sind dem Band beigegeben — ein Stück jüngster rheinischer Kunstgeschichte wird durch ihn lebendig.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

DROSTE VERLAG



DUSSELDORF

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

INTERNATIONAL WATCH CO. Schaffhausen
 JAEGER-LECOULTRE
 Dugena
 VACHERON CONSTANTIN
 ETERNA
 H. Blome UHREN-FACHGESCHAFT
 OMEGA
 ALPINA
 PATEK-PHILIPPE, GENÈVE
 KÖNIGSALLEE 56
 ERSTKLASSIGE DEUTSCHE · U. SCHWEIZER MARKEN · UHREN
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

Der Name stammt von den Bremsen und Bienen, die sich hier aufhielten. Eine alte Bauernregel über diese Gegend ist heute noch erhalten. Sie hieß: „Wenn im Sommer die Bremsen und Bienen stechen, dann geh ins Heu. Wer nicht mag gehen mit dem Rechen, der muß im Winter gehen mit dem Strohseil und jemand fragen: hast du Heu feil!“

Möbkers-Gäßchen
 auch Mennegäßchen genannt

Eine kleine Gasse lief von der Blasiusstraße in die Hammer Dorfstraße bis zur Brauerei Möhker, daher Möbkers-Gäßchen. Am Anfang der Gasse wohnte ein Hein-

(Fortsetzung siehe S. XII)

Über
 100
 Jahre

Böhmer

SCHUHE

Düsseldorf
 Schadowstraße 41

Welterfolg spricht für Weltklasse
BORGWARD
Isabella

Großhändler Carl Weber & Söhne
 Himmelgeister Straße 53 · Telefon Sa.-Nr. 330101

Rathaus-Café
 Düsseldorf

BEHAGLICHE CAFÉ-RÄUME

Seit 1898
Funke & Kaiser
 KONDITOREI

DUSSELDORF · DUISBURGER STR. 7 · NORDSTR. 27

Erstklassiges Bestellgeschäft

SPEZIALITÄTEN:
 Printen · Spekulatius · Marzipan · eigene Herstellung

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat

Dieterich
Dieterich



18 23
Schwabenbräu

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 446563
Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf



SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

60
JAHRE



PETER HOMMERICH

Vorm. Gabriel Hommerich

Sanitäre Anlagen, Zentralheizungen

seit 1898 ADERSSTRASSE 89 Ruf 18893

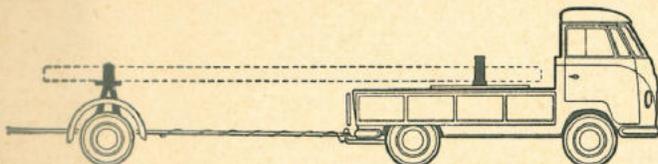
Johannes Melzer KG.

Spezialfabrik für
Groß-Garderobenanlagen
in allen Ausführungsarten

DÜSSELDORF-ELLER · RUF 74009

PARFÜMERIE
Grauer

Schadowstraße 72
fast alle *Depots*
in- und ausländischer
Parfüm- und Kosmetikfirmen
Große Auswahl in Kerzen



Verlangen Sie unverbindliche Vorführung

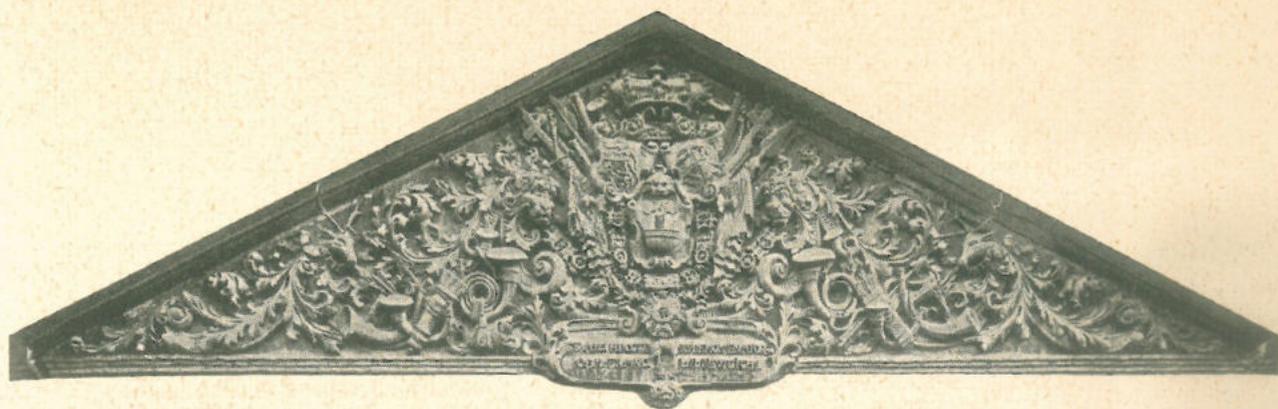


adelbert moll

Volkswagen- und Porsche-Vertretung

Berliner Allee 51-53 · Ruf 84084 Adlerstraße 34-40

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTFLEITUNG: DR. HANS STÜCKER

XXIV. JAHRGANG

NOVEMBER 1958

HEFT 11



Selbst in Amerika teilt St. Martin seinen Mantel mit dem Bettler.
Der schwedische Bildhauer Karl Milles hat dieses eigenwillige Denkmal geschaffen.
Es wurde in Kansas City (Missouri) aufgestellt.

Norbert Eitner:

Zint Mäte, die Kälwer hant lang Stäte

Geschichte eines vergessenen Düsseldorfer Martinsliedes

In diesem Monat feiern wir das Fest eines der volkstümlichsten Heiligen des Abendlandes. St. Martin hat als Bischof von Tours die christlichen Kardinaltugenden der Barmherzigkeit, des Mitleids und der Güte in Werk und Wort vorgelebt. Bei der Verehrung des hl. Martins stehen wir in einer alten europäischen Tradition, die bis in die ersten christlichen Jahrhunderte zurückreicht. Schon die Merowingischen Könige ließen den Mantel des Heiligen, die „Capa“, die in der Capella von Tours aufbewahrt wurde, als Palladium im Kampf vorantragen. Viele Berufe machten Martin zu ihrem Patron, so die Soldaten, Hirten, Bettler, Tuchmacher und Wirte und suchten seinem christlichen Vorbild nachzueifern.

Seit Martin im Volke als besonders hilfereicher, milder Heiliger verehrt wurde, ranken sich um seine Gestalt vielerlei Vorstellungen. An seinem Festtag wurden und werden Bräuche geübt, deren Ursprung wir häufig in unterirdischen Strömungen des primitiven magischen Weltbildes zu suchen haben. So überwiegt das weltlich Brauchmäßige am Martinsfest bei weitem das kirchlich Liturgische an Bedeutung. Erinnerung sei nur an die zu Martin üblichen verschiedenen Fruchtbarkeits-, Dämonenabwehr- und Zukunftszauberpraktiken. Es handelt sich dabei um eine Erscheinung, wie wir sie überhaupt in der Volksreligiosität beobachten können. Das Volk ist Mitschöpfer seiner Kultur und Religion; zwischen kirchlicher Dogmatik und volksmäßigem religiösem Erleben besteht ein ständiges Geben und Nehmen.

Auch das Düsseldorfer Martinslied, das wir hier untersuchen wollen, läßt davon einiges, wenn auch in fragmentarischer Form verlauten:

„Zint Mäte,
die Kälwer hant lang Stäte;
die Jonges sind Rabaue,
die Weiter well' mer haeu.

Zint Mäte,
die Kälwer hant lang Stäte;
die Jonges ässe jebackene Fesch,
die Weiter werfe mer ongerm Desch.

Zint Mäte,
die Kälwer hant lang Stäte;
die Jonges ässe Taate,
die Weiter läcke die Plaate.“

Von christlicher Nächstenliebe fließt dieser Spottgesang auf die Mädchen, den die Düsseldorfer Jungen früher am Martinsabend beim „Gripschen“ sangen, nicht gerade über; aber auch von primitiven magischen Inhalten ist auf den ersten Blick nichts darin zu entdecken. Das Liedchen, das, wie viele künstlerisch minderwertige Lieder des Volkes, kulturgeschichtlich und religionspsychologisch sehr interessant ist, liegt bei Firmenich in seinen „Germanischen Völkerstimmen“ zum ersten Mal gedruckt vor. Alle späteren Heimatkundler werden es von ihm übernommen haben (Simrock, Jürgensen und K. Schumacher), falls sie es nicht selbst noch aus mündlicher Überlieferung gekannt haben.

Die in allen drei Strophen wiederkehrenden Anfangszeilen „Zint Mäte, die Kälwer hant lang Stäte“ erscheinen zunächst als anspruchlose, vom ersten Reimwort Mäte bestimmte Reimerei der spottlustigen Düsseldorfer Radschläger. Ist die zweite Zeile dabei vielleicht nur eine Parodie des Schimmels des Martin.

Alte Trinklieder zu St. Martin, der ja auch der Patron der Wirte und Schlemmer ist, die zu seiner Ehre zechten und schmausten, erzählen immer wieder von einer Kuh, die der arme Heilige habe verkaufen müssen, um seine ärgste Not lindern zu können. Wenn im Hannover-schen die Kinder den Spottvers „De Kau schütt op'n Süll“ singen und wenn nach Simrock die Redewendung „Sant Märte kriegt die Kuh beim Sterte“ früher allgemein üblich war, so liegt die Vermutung nahe, daß die Kuh in einer ähnlichen Beziehung zu Martin gestanden hat wie die Gans. Beide Tiere werden neben dem Schwein im Herbst und dabei häufig zu Martini geschlachtet und verzehrt, für den aufgeklärten Menschen, weil sie dann am fettesten sind, für den tiefer schauenden aber zugleich aus irgendwelchen magischen Gründen. Wahrscheinlich wurden die Kuh oder eine Kuhmaske früher einmal im Heischezug mitgeführt, wie es in Schwaben heute noch zu Fastnacht geschieht. Tiere oder Tiermasken sind in diesem Zusammenhang Geister der Fruchtbarkeit und sollen Wachstum und Leben für das nächste Jahr sichern.

Auch die letzte Zeile der ersten Strophe unseres Liedes: „die Weiter well' mer hae“, die wir zunächst lediglich als unverdächtigen Spott verstehen, enthüllt bei genauer Untersuchung ihren Zusammenhang mit primitivem Volksglauben. Der verdienstvolle Düsseldorfer Heimatkundler Schumacher hält zwar eine solche Beziehung für unwahrscheinlich, da es Martinslieder ähnlichen Inhaltes sonst nirgends gebe und die zitierte Stelle anderwärts in anderem Zusammenhang stände (DAS TOR 1936, Seite 298), doch müssen wir bei einem Vergleich mit Martinsliedern aus anderen Gegenden redlicherweise diesen Zusammenhang zugeben, wenn er auch den Sängern unseres Liedes unverständlich oder unbekannt gewesen ist. In einem Andernacher Lied wird St. Martin als braver Mann geehrt, weil er seine Frau geschlagen hat, was recht drastisch und derb ausgeführt wird:

Hei Sante Merte,
dat war en braver Mann,
der schlug sing Frau mit Gerte,
schlog se met der Rohde,
do fink se an so blohde,
schlog se met dem Schötzestav,
do fell e Stöck vom A heraw.

Die Koblenzer sangen in einem ähnlichen Lied:

Hailier Sankt Meerte,
met de siwe Geerte,
met de siwe Roote,
dä A— soll bloote.

In Trier treffen wir dasselbe Lied in der Umformung an:

Heiliger Sankt Mertes,
mit de siwen Kertes,
mit de siwen Ruten,
der Deuvel muß noch bluten.

Hier ist die Frau, die geschlagen wird und noch bluten muß, durch den Teufel, den christlichen Vertreter alles Bösen und Schädlichen, ersetzt worden, weil man natürlich nicht einsehen konnte, warum die Frauen, und dazu noch von dem sonst so gütigen Martin, mißhandelt werden sollen.

Wenn wir genauer zusehen, stellen wir fest, daß diesem seltsamen Liedmotiv ein alter primitiver Brauch zugrunde liegt, nämlich das Schlagen mit der „Lebensrute“. Daß diese Gerte einem Fruchtbarkeitszauber dient, geht aus einem Brauch hervor, der in Bayern, Kärnten und im Harz am Martinstag geübt wird. Dort überreichen die Hirten den Bauern am 10. November die „Mirdegardn“, den Zweig einer Birke, dem man einige Blätter an der Spitze läßt, und dazu einige Zweige von Eiche und Wacholder. Bei der Übergabe der Gerte, mit der das Vieh dann im Frühjahr zum ersten Mal ausgetrieben wird, sagt der Hirt in Etzendorf (Niederbayern):

Kimmt der hali Sant Mirte,
mit seiner Girte,
so vil Kranewittbi'r (Wacholder)
so vil Ochsen und Stir,
so vil Zwei (Zweige)
so vil Fuder Hai.

Indem man Tiere oder Menschen mit einer solchen Gerte schlägt, will man diesen Fruchtbarkeit, Wachstum, Kraft und Gesundheit übertragen. Sollte dieser Brauch nicht auch den entsprechenden rheinischen Liedern anfangs zugrundegelegt haben? Die Nennung der Kälber in unserem Düsseldorfer Lied könnte vielleicht ursprünglich auch damit zusammenhängen.

Demselben Zweck dienen mannigfaltige Bräuche. In der Eifel und im Bergischen Land verbrannte man alte Körbe und Stroh, tanzte um und über das Martinsfeuer und streute die zurückbleibende Asche über die Felder:

„dat de Wenk net jagt,
dat de Hagel net schlagt,
dat et Herrgottsblömche in de Heed net
verkaalt (=erfriert.)“ (Schleiden)

Auch schwärzten die Jungen mit dieser Asche den Mädchen die Gesichter. Das Springen über das Martinsfeuer in Düsseldorf, über den Kürbis oder die Laterne, ist zugleich ein Reinigungszauber und soll die unheilvollen Mächte von Haus, Hof, Feld und dem eigenen Körper vertreiben. In dem hochdeutschen Martinslied „Laßt uns froh und munter sein“ erinnert die Strophe „Springen woll'n wir kreuz und quer über's liebe Kerzlein her“ noch daran.

Aus den aufgezeigten Beziehungen zu anderen Martinsliedern und -bräuchen, verstehen wir die letzte Zeile der ersten Strophe unseres Spottliedchens als eine den Verfassern und Sängern möglicherweise unbekanntes parodistische Anspielung auf den alten Fruchtbarkeitsbrauch des Schlagens mit der Lebensrute. Das Parodistische wird in den folgenden Strophen weitergeführt. Drastisch malen sich die

Radschläger aus, wie sie dem schwachen Geschlecht in unmißverständlicher Weise ihre Überlegenheit demonstrieren wollen. Doch auch in der zweiten Strophe stoßen wir auf eine Zeile, die den Volkskundler aufhorchen läßt: „Die Jonges esse gebackene Fesch.“ Galt der gebackene Fisch als ein besonderer lukullischer Leckerbissen? Doch wurde meines Wissens in Düsseldorf nie am Martinstag Fisch gegessen. „Knuspriger Bokeskok“ oder „Hefekoke met Mohrekrut“ backt man an diesem Tag oder, wenn man über genügend Geld verfügt, genehmigt man sich einen leckeren Gänsebraten. In Hildesheim sang die gabenheischende Jugend ein Lied, in dem ebenfalls von Fisch die Rede ist:

„Wir wünschet dem Heeren einen goldenen
'n gebratenen Fisch; [Dich,
'n Glas Wein,
dat soll des Heern Maltied sien
Tan düssen Abend.“

Dieses Motiv treffen wir in vielen Neujahrsliedern an. „Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch, auf allen vier Ecken ein' gebratenen Fisch“ ist als Neujahrsglückwunschzeile in Deutschland weit verbreitet. Wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir in dem Anstreben dieses Motives in unserm Lied eine Übernahme aus Neujahrsliedern annehmen. Somit stellen wir deutlich Beziehungen des Martinsbrauchtums und -liedguts zu Fastnacht und Neujahr fest. Zu allen drei Gelegenheiten sind Umzüge und einander ähnliche Fruchtbarkeits- und Zukunftsbräuche üblich. Das liegt an der entsprechenden Stellung dieser Feste im Jahresablauf: Am Ende des alten und am Anfang des neuen Zeitabschnitts.

Nach diesem vergleichenden Streifzug durch verschiedene deutsche Landschaften werden, so glaube ich, Herkunft und ursprünglicher Sinn der fraglichen Zeilen unseres Düsseldorfer Liedes ein wenig klarer sein.

Zwar wird vielleicht manch einer fragen: Was hat das alles mit unserem guten, alten St.

Martin zu tun? und: Warum sollen die unschuldigen Spottzeilen auf die Mädchen eine so uralte Herkunft aus den dunklen Tiefen der Volksseele haben? Mein Versuch sollte indes nur aufzeigen, wie lange letztlich unchristliche Vorstellungen sich hartnäckig und lebendig im Volk gegen alle kirchliche Dogmatik behaupten und wie eng sie sich sogar mit christlichen Erscheinungen verbinden. In der Zeit, da unser mundartliches Lied in Düsseldorf gesungen worden ist, waren natürlich die oben dargelegten primitiven Anschauungen längst nicht mehr Allgemeingut der Düsseldorfer, und so haben sie aus ihnen unverständlichen Erinnerungen an das magische Weltbild ein Spottlied zusammengesungen, ja vielleicht sogar die alte, nur noch vom Hörensagen bekannte, unchristliche Tradition parodiert. Kulturgeschichtlich zeigt uns das, wie früh im Rheinland das Martinsbrauchtum bereits verkirchlicht und vereinheitlicht worden ist, zu einer Zeit nämlich, da es

in anderen deutschen Gegenden noch durchaus in der alten volkstümlichen, of gar nicht sehr christlichen Tradition stand. Und diese Entwicklung hat sich bis in unsere Tage hinein unaufhaltsam fortgesetzt. Mit der Aufgabe volkstümlicher magischer und abergläubischer Vorstellungen ist der Verlust durchaus positiver Traditionselemente einhergegangen, wie z. B. der Verfall des Dialektes. Heute singen die Düsseldorfer Kinder ihre Martinslieder in schön geglättetem Hochdeutsch, und selbst beim Gripschen hört man nur noch ab und zu mundartliche Laute.

Wir sollten daher, nachdem die alten unchristlichen Inhalte der Folklore untergegangen oder leider auch in sehr zweifelhafte Neuformen eingegangen sind, die Eigenart unserer Heimatkultur pflegen, wie es aufgeklärten Menschen entspricht, und dazu gehört auch die Pflege mundartlicher Lieder zu unseren Volksfesten.

Glückwunsch und Dank

Zum 70. Geburtstag von Heinz Stolz

Mit den „Düsseldorfer Jonges“ und dem „TOR“ ist Heinz Stolz seit jeh innig und eng verbunden. Sein 70. Geburtstag (am 11. Oktober) ist herzlicher Anlaß, den Lebensweg des Geburtstagskindes nachzuzeichnen und ihm für sein Schaffen neben seinem Beruf zu danken. Neben seinem Beruf? Sein Dienst an der Jugend war ihm Berufung. Heinz Stolz hat sein Amt, Lehrer an der Hindenburgschule zu sein, stets als Berufung aufgefaßt und ausgeübt. Doch neben dem Dienst an der Jugend war für Stolz „Lehren der höchste Genuß meines Lebens“, so wie er es von Bernhard Windscheid, dem großen juristischen Denker aus Düsseldorf festgehalten hat. Heinz Stolz wurde und blieb auch neben seinem Amt und nach der Schule Lehrer, Bildner und Former für Düsseldorf.

Denn neben der Jugend gehörte die ganze Liebe seiner Vaterstadt Düsseldorf; ja, Vaterstadt, auch wenn er in Erkrath geboren wurde. Dieser Vaterstadt Düsseldorf hat er in der Schule und mit der Feder ein Leben lang gedient. In dieser Liebe, in diesem Dienen haben sich Heinz Stolz und die „Jonges“ gefunden.

So verstand es sich eigentlich von selbst, daß Heinz Stolz mit der höchsten Auszeichnung der „Jonges“, der „Großen Goldenen Jan-Wellem-Medaille für außerordentliche Leistungen um die Stadt Düsseldorf“ ausgezeichnet wurde. Das war am 16. März 1952. Stolz ist der zwölfte in der kleinen Schar der Auszeichneten, die heute, 1958, erst auf vierzehn angewachsen ist. „Oberstudiendirektor Dr.

Heinz Stolz, dem Düsseldorfs Kulturleben in Vergangenheit und Gegenwart wesenhaft verbundenen Lehrer, Schriftsteller und Kritiker, dem rühmenswürdigen Darsteller „Düsseldorfer Kulturgeschichte“, heißt es knapp und doch erschöpfend auf dem goldenen Grund. Der Dank von Heinz Stolz ließ nicht lange auf sich warten: „Düsseldorf. Ein Haus- und Lesebuch“, hieß die großartige Gabe, die Stolz im Auftrage der „Düsseldorfer Jonges“ zum Ausklang des Silberjubiläums herausgab. Ein erschöpfendes, umfassendes Bild von Düsseldorf, gesehen und gedeutet in den Zeugnissen der Maler, Dichter, Gelehrten, Theologen, aber auch wie-

dergegeben in der Stimme des Volkes. Heinz Stolz hat gesichtet und ausgewählt, die einzelnen leuchtenden Steine durch den verbindenden oder deutenden Text zu einem strahlenden Mosaik zusammengefügt.

Wenn die „Jonges“ und das „TOR“ ihrem Heinz Stolz zum 70. Geburtstag Glück wünschen und Dank sagen, so verbinden beide damit den Wunsch, daß dieses herzliche Zusammenwirken noch viele lange Jahre bestehen bleiben möge. Für alle Gaben aus der Feder von Heinz Stolz gilt für heute und alle Zeit: Die Herzen der „Jonges“ und das „TOR“ werden ihm immer offen stehen! *Hans Stöcker*

Else Rümmler:

Scherenschnitte

Das Stadtmuseum zeigt im Jägerhof seine Schätze

In unserer Stadt haben viele Künstler gelebt, besonders um 1850 fand sich ein großer Kreis. Sie widmeten sich hier nicht nur ernsthaftem Studium, sie verbanden sich auch freundschaftlich miteinander und mit den Bürgern und befruchteten das kulturelle und gesellschaftliche Leben in glücklicher Weise. In enger Verbindung mit der Kunstakademie stand die Lithographische Anstalt von Arnz & Co. Sie verlegte auch die Düsseldorfer Monatshefte. Zu ihren Mitarbeitern gehörte Wilhelm Müller, der eigentlich Schuhmacher war, aber sein Handwerk aufgab, um sich immer mehr der Silhouettenkunst zu widmen. Er war weit bekannt und beliebt. Groß ist seine Hinterlassenschaft und der Kreis seiner Bewunderer reicht bis nach Amerika. Er hatte auch Schüler. Wir wissen von seinem Sohn und von Karl Fröhlich, der als Schriftsetzer auf der Wanderschaft nach Düsseldorf kam und hier, wahrscheinlich bei Arnz, mit Müller zusammentraf und von ihm angeregt wurde. Später ging er nach Berlin zurück, wo er in Paul Konewka einen be-

gabten Schüler fand, der besonders Kinderbücher illustrierte. Da auch Konewka sich mehrmals in Düsseldorf aufhielt, ist es nicht ohne weiteres möglich, die große Zahl der überlieferten Scherenschnitte zu bestimmen. Hinzu kommt noch, daß sowohl in Düsseldorf als auch in anderen Städten Silhouetteure arbeiteten, deren Namen fast vergessen sind. Sie hinterließen einen Schatz, der auch kulturhistorisch von größtem Wert ist.

Die Kunstfertigkeit, mit der diese zarten Gebilde geschaffen sind, verbindet sich mit einer außerordentlichen Beobachtungsgabe. Da ist das ganze Leben des Herrn Biedermeier festgehalten, seine Freuden, seine Leiden. Beliebt sind die Gipsfigurenhändler, die wandernden Artisten, die Reiter und die Jäger. Blumen, Vögel und Insekten sind der Natur nachgebildet, Wald und Busch geben den Rahmen für ländliche Szenen in bewundernswerter Darstellung ab. Nicht zu vergessen die vielen Porträts!



Bisher unbekannte Scherenschnitte
des Sammlers Löbbecke, eines Nachfahren des großen Düsseldorfer Mäzens



Aber es ist da noch etwas anderes, das nicht zu der Idylle passen will: da sind sie, die ewigen Pechvögel, die Sonntagsjäger, die Lakaien, die klapprigen alten Kavaliere, die sich um zierliche junge Damen bemühen, die Ungeschickten. Weh denen die sich lächerlich machten! Sie mußten herhalten für den Spott der jungen Künstler. Was Schroedter, Henry Ritter, Camphausen und andere mit dem Zeichenstift vollbrachten, das schufen sie mit der Schere. Es ist sicher kein Zufall, daß eine Reihe Scherenschnitte mit politischem Inhalt im turbulenten Jahr 1848 entstand und sogar nachgedruckt wurde.

Lesen wir doch, was Heinrich Heine im XIV. Kapitel des Buches *Le Grand* schrieb: „Ich befinde mich jetzt so recht in der Wolle. Der Herr hat mich gesegnet, die Narren sind dieses Jahr ganz besonders gut geraten, und als guter Wirt konsumiere ich nur wenige, suche mir die ergiebigsten aus und bewahre sie für die Zukunft. Man sieht mich oft auf der Promenade und sieht mich lustig und fröhlich. Wie ein reicher Kaufmann, der händereibens vergnügt zwischen den Kisten, Fässern und Ballen seines Warenlagers umherwandelt, so wandle ich dann unter meinen Leuten. Ihr seid

alle die Meinigen! Ihr seid mir alle gleich teuer, und ich liebe euch, wie ihr selbst euer Geld liebt, und das will viel sagen.“ An Heines Bemerkungen über seine Zeitgenossen, „all diese Narren, die ich hier sehe, kann ich in meinen Schriften gebrauchen, sie sind bares Honorar, bares Geld“, muß man denken, wenn man diese kleinen schwarzen Boshaftigkeiten sieht. So schläfrig, so spießbürgerlich kann Herr Biedermeier nicht gewesen sein, wenn er sie kaufte und seine gute Stube damit schmückte.

Der bekannteste Silhouetteur war Wilhelm Müller, so bekannt, daß ihm eigentlich alle Scherenschnitte zugeschrieben werden. Er ist 1806 in Düsseldorf geboren und starb 1865. Man sagt ihm nach, er habe, von Wirtschaft zu Wirtschaft wandernd, für Schnapsgroschen gearbeitet. Wenn man die Arbeiten betrachtet, die Sorgfalt, das sichere Maßgefühl, die liebevolle Beschäftigung mit der Natur, dann kann man das kaum glauben. Sicher ist aber, daß der Künstler mit seiner Kunst nur ein bescheidenes Leben fristen konnte und auf die Hilfsbereitschaft einzelner Mäzene angewiesen war. Er arbeitete für die kleinen Leute. Die hier abgebildeten Scherenschnitte stammen aus dem Nachlaß eines solchen Mäzens.

Paul J. Rathmacher:

Maximilian Jacobi

Ein bedeutender Irrenarzt aus Düsseldorf

Zum 100. Todestag des Sohnes von Fried. H. Jacobi

In diesen Tagen vor 100 Jahren, 1858, starb in Siegburg der am 10. April 1775 in Düsseldorf geborene bedeutende Psychiater, Maximilian Jacobi, Sohn des berühmten Philosophen und Dichters Friedrich Heinrich Jacobi, der im idyllischen Haus Pempelfort neben dem Olympier Goethe viele andere Große des damaligen Geisteslebens als häufige Gäste um sich sah, die deutsche Romantik nicht un-

wesentlich beeinflusste und zu Ruhm und Ansehen Düsseldorfs als niederrheinisches Kulturzentrum beitrug. Während des 10jährigen Aufenthaltes seines Vaters (1794 - 1804) in Wandsbek, Hamburg und Eutin hatte sich sein Sohn Maximilian schon für das Studium der Medizin entschieden, das ihn nach Jena, Göttingen und Erfurt führte. Ungewöhnlich begabt, praktizierte er an verschiedenen Orten

und galt als hervorragender, menschenfreundlicher Arzt. Beeinflußt vor allem durch die „Gefühlsphilosophie“ seines berühmten Vaters, wandte er sich früh schon der Psychiatrie, der Seelenheilkunde, zu und wurde 1825 Leiter der großen Irrenanstalt Siegburg. Er war Anhänger und einer der wegweisenden Vertreter der „philosophischen Richtung“ in der Psychiatrie, die, wie die moderne „psychosomatische Medizin“, die Seelenheilkunde in ihren leib-seelischen Gesamtzusammenhängen, erläutert durch einzelne Krankheitsgeschichten, betrachtete.

Obgleich Maximilian Jacobi schon in seiner ersten Betätigung bei Geisteskranken in Salzburg die Schwachsinnigen schwerster Grade kennenlernte, findet sich doch in seinen älteren Schriften nur wenig über die Behandlung des jugendlichen Schwachsinnigen. Erst in seinen späten Wirkungs Jahren sollte sein Rat auf diesem Gebiete bedeutsam werden. J. H. Wichern, der „Herold der Inneren Mission“, hatte in seiner Denkschrift über die Aufgaben der evangelischen Kirche wohl die Rettungshäuser für Verwahrloste berücksichtigt, nicht aber Einrichtungen für Anormale, insbesondere Geistesschwache, da damals von einer fundierten Kinderpsychologie und Psychopathologie naturgemäß noch keine Rede sein konnte. Da aber dennoch die Schwachsinnigenfürsorge von den Trägern der Inneren Mission für notwendig gehalten wurde, so übertrug ihr Zentral-

ausschuß Maximilian Jacobi die Erstattung eines Gutachtens betr. „die Fürsorge blödsinniger Kinder.“ (Allg. Z. f. Psychiatrie, Bd. 16, 1859, S. 319-327) Hier hat Jacobi seine bedeutsamen Anschauungen über Geisteschwachenbehandlung niedergelegt. Sie gipfeln in dem Grundsatz, daß Geistliche, Ärzte und Behörden alle bildungsfähigen Schwachsinnigen ermitteln und sie in besonderen Erziehungsanstalten sammeln sollten, die sich an Taubstummen-, Blinden- und Waisenanstalten anschließen könnten.

Bei der eigentlichen Behandlung fordert M. Jacobi „hinreichende Gelegenheit für Spiel, gymnastische Übungen und Beschäftigung mit Garten- und Feldbau“, eine Forderung, die die moderne Heilpädagogik auch in ihren segensreichen Bemühungen um minder- und schwachbegabte Kinder erfolgreich praktiziert. Für solche Zöglinge, die nicht voll lebensreif werden, wünscht M. Jacobi die „Gründung einer Art (Arbeits-)Kolonie, in welcher sie im Fortgenusse der Leitung und Anregungen der Anstalt bleiben“, eine, wie wir heute wissen, fruchtbare Idee, die hier zum erstenmal so bestimmt formuliert wird. Sie wurde zum erstenmal von Georg Barthold verwirklicht, und zwar an der neugegründeten (1852) Schwachsinnigenanstalt Hephata-Mönchen-Gladbach, an der er als Direktor als ein Pionier der Heilpädagogik wirkte, nachdem diese große Anstalt ganz nach den Vorschlägen Maximilian Jacobis eingerichtet wurde.

Erich Bockemühl:

Herber Herbst

Der Regen hat die gelben Lindenblätter und braunroten Ahornblätter auf die Bürgersteige geklebt. Am Rande der Stadt zittern die jungen weißen Birken in der Kälte des schon fast winterlichen Hauchs. Mit den letzten roten

Blättern des wilden Weins, die von der Hauswand herniedertropfen, ist der Sommer verblutet. Das einst so „schöne“ Waldkreuzkraut, wie man es bevorzugend nannte, stirbt zusammengekauert kümmerlich am Wege. Gladiolen,

Dahlien und letzte Rosen blättern duftlos ab. Nur eine hellhimmelblaue Wegewarte, die ihre Sommerzeit verträumte und zu spät am Wege steht, will sich der seltenen Sonnenstrahlen noch freuen wie auch im Gebirge in den Waldwiesen und bei uns vereinzelt in grünen Parkflächen die violetten Herbstzeitlosen . . . zeitlos und wie außerhalb der Jahreszeiten und zu spät, um noch zu ihrer Zeit die Frucht zu bringen, denn erst im kommenden Frühjahr haben sich die Samenkapseln über den Winter hin im Verborgenen entwickeln können.

Die Lebenskraft der blühenden Tage ist versiegt. Wenn die Nebel in den Zweigen hängen, denkt man an Trauerflor und Tod und Sterben. Das Bunt der Wälder ist auch nur ein vorübergehender Rausch, und der Dichter Grabbe hat nicht unrecht, wenn er seinen Gothland klagen läßt über die „Gelbsucht“ der Natur. Auf den Herbst kommt der Winter, und auf das Leben folgt Tod. Das ist unänderlich so. Der Tod wächst mit uns, wie er

in der Natur um uns her auch gewachsen ist, seit den Frühjahrstagen, indem aus allen Blüten Früchte werden, die sich, wenn die Blätter fallen, längst ins unbestimmt Kommende versät haben, um . . . der Auferstehung und dem neuen Leben entgegenzuwarten.

Und ist uns der Herbst mit seinem Sterben nicht doch wiederum auch nur ein Bild? Früh um sechs läuten die Morgenglocken. Langsam erschließt sich aus den Dämmerungshüllen die Blüte des Tages. Licht ist Blühen, und es gibt kein Blühen ohne Licht. Das Licht „in der Finsternis“ ist es, das den Dingen ihre für uns erfassbare Gestalt gibt. Licht ist Klang und Lied und war es seit je. Je grauer die Tage werden, um so mehr werden uns die Symbole des Lebens wirklich. Und daß „Leben“ ist, daß uns allenthalben aus dem Sterben um uns her das Leben singt, das soll unsere Freude sein. Liegt nicht in dieser Freude auch ein dankbares Empfinden?

Erich Bockemühl:

„Nur so trauern wir um sie“

Robert und Klara Schumann und Johannes Brahms

„ . . . die lieben Augen noch offen zu sehen, mit denen für mich sich soviel schließt . . .“ diesen Wunsch und dieses Bekenntnis zugleich schrieb Johannes Brahms im April des Jahres 1896 an Marie, die Tochter und Pflegerin Klara Schumanns, die als Siebenundsiebzigjährige auf den Tod erkrankt war. Wie in einer Vorahnung ihres baldigen Sterbens – („tief innen im Menschen“, so schrieb er,

„spricht und treibt oft etwas, uns fast unbekannt“) – hatte er die in diesen Tagen entstandenen „ernsten Gesänge“ . . . „als ganz eigentliches Todesopfer für die geliebte Mutter“ an die Tochter nach Frankfurt gesandt. Schneller, als er es hatte voraussehen können, am frühen Morgen des Pfingstsonntags, in den letzten Tagen des Mai, als die Glocken der Türme den holdesten Feiertag des Jahres ein-

läuteten und die Vögel um die kleine Kapelle des Bonner Friedhofes jubilierten, schritt der Meister, ergriffener als irgendwann in der Zeit seines reichen Lebens, barhaupt, Stirn, Augen und Gesicht vom wallenden Silberhaar umrahmt, mit den Kindern als Allernächster hinter dem Sarge her zur Gruft Robert Schumanns, die sich nach vierzig Jahren zum ersten Mal wieder öffnete, um nun die Hülle der starken und herrlichen Frau aufzunehmen, die nach Glück und viel Traurigkeit dieses Lebens ausgesorgt, geliebt und ausgelitten hatte.

Auch Johannes Brahms hatte die drei Schaukeln Erde hinabgeworfen und ein kurzes, nirgendwo in Büchern als nur in seinem Herzen unvergänglich geschriebenes Wort gesprochen und sich dann abgewandt, um mit den Empfindungen, seinem Leid und doch auch wieder mit einer unbegreiflichen aber unleugbaren inneren Gehobenheit allein zu sein. Wohl, daß auch er die Tränen nicht unterdrücken konnte, aber indem er die Kieswege hinging, langsam gebeugt, wie ohne Vorsatz, fast wankend und ohne Beherrschung seines Körperlichen, mehr wie im Traum als wachend durch den Duft des Flieders und der kleinen, glitzernd taubepelnten Blumen und unter der Vögel Liedersang, da war es, daß immer wieder eine Melodie wie erinnernd und ihn im Tiefsten erfreuend durch die Seele sang. Und ob er ihrer nicht achtete und auch in der Verwirrtheit der letzten Erlebnisse nicht bestrebt sein konnte, sie festzuhalten, so verließ sie ihn dennoch nicht und kehrte auch, als er längst den Friedhof verlassen hatte, in den ersten Stunden und Tagen auch immer einmal in sein Bewußtsein zurück wie das Zeichen seines Gedenkens, wie die Form seines vielseitigen, beglückenden, schmerzenden und wiederum tröstenden Erlebens des Entschwundenseins und dennoch Immerdaseins der geliebten Frau.

Sehr leise sang das Lied sich hin wie schwebend nur im Raum, wie sehr sehr fern und doch

ganz greifbar nah sich wandelnd: marienart zu der Gestalt, die auch nur weißes Schweben blieb, sehr nah und dennoch wie unendlich schwindend wieder. Und es könnte sein, wenn der, vor dem dies Singen und Schweben geschah, niederknien schmerzlich betete, daß alsdann die Schwebende sich zu ihm niederneigte und die Hände auf die wirren Haare legte, ihn leise tröstend segnete:

„Schlaf sanft, mein Kind,
Schlaf sanft und schön,
Mich dauert's sehr,
Dich weinend sehn . . .“

„Wiegenlieder meiner Schmerzen . . .“ – ihnen hatte Johannes Brahms diese Verse vorausgeschrieben, deren Musik die Erinnerung dieser Stunden und Tage galt. Sollten die „Drei Intermezzi“, die er vor nun vielen Jahren niederschrieb, mit all ihrem Ausdruck des Schmerzes und ihrer lichterlösenden Verklärtheit des dritten Teiles wie eine Tröstung sein für die neben und fern von ihm, mit ihm und durch ihn Leidende, so wiegten sie ihn selber doch immer wieder einmal in das Empfinden des unendlichen Schwebens, darin aller Schmerz der Erde sich weitet in die Wirklichkeit des lichthaft ewigen Verbundenseins.

Johannes Brahms war sich auch diesmal wieder des tröstlichen Singens seines liebend-leidenden Herzens bewußt geworden, aber obwohl die Seele den Ausgleich sieht und findet: in der unmittelbaren Beziehung zu dem irdischen Geschehen ist der herbe Schmerz immer wieder da. „Nun bin ich ganz allein . . .“, mit diesen Worten hatte der alternde Mann den Friedhof verlassen, und ob er sich auch den Kindern und Freunden nicht ganz versagte, fühlte er sich einsamer denn je zuvor und fuhr früher, als er beabsichtigt hatte, nach Wien, der Stadt seiner immerfort einsamen Tätigkeit, zurück.

*

Als Johannes Brahms durch den in Farben und Liedern, in Blumen und Waldesgrün aufbrechenden süddeutschen Frühling fuhr, trug er all die Traurigkeit und Wehmut der letzten Erlebnisse in Herz und Sinn, die ihn aber ob der Tiefe seines Empfindens in die Stille des Ausgleichs entsagender Schicksalsverbundenheit und -ergebenheit brachten. Es war unvermeidlich, daß ihm, dessen Reiseziel die Einsamkeit seines Wiener Arbeitszimmers war, sein eigenes Leben, wie es sich Jahr um Jahr und vor allem in den schärfer eingeschnittenen und abgegrenzten Zeiten ereignet hatte, klarer und eindrucksvoller als lange schon vor die Seele stellte, mit den Erinnerungsbildern vielfacher Freuden und Enttäuschungen, die alle nun seit über vierzig Jahren in fast allen Einzelheiten mit der Familie Schumann in engster Verbindung standen. In den langen Jahrzehnten hatte er jedes seiner Werke an Klara Schumann gesandt, die immer die erste war, die nach oder gar mit ihm zur gleichen Zeit die gedruckten Exemplare erhielt. Aber auch Robert Schumann, dem früh Vollendeten, dem er kaum mehr als ein Jahr in seiner menschlichen Güte und Neidlosigkeit, seiner geistigen Schönheit, gekannt hatte, war er in Herzlichkeit verbunden. In seiner jugendlichen Schaffenslust hatte er ihm in Düsseldorf eine letzte Freude und in verwirrten Krankheitstagen ein Freund und Tröster sein dürfen, so daß er heute die 42 Jahre seit seinem Tode nur als eine kurze Spanne Zeit empfand, die ausgefüllt war mit freudigem Dank, die ihm darob räumlich erschien wie ein Garten farbigen Blühens und singenden Lebens, entsprechend der mailichen Landschaft, durch die er fuhr. Aber es war dann, daß er diesen Garten auch im Sinnbild seiner Kunst erkannte, in dem Blüten dufteten, in welchem nicht minder Bäume rauschten mit mächtigen Kronen licht-dunklen Sonnenspiels, Bäume, die den Himmel trugen, in denen die Winde ihre Nester hatten, die zu Stürmen wurden, in denen Wolken wogten und daß er auf den Wegen dieses Gartens unter schattenhaften

Bäumen träumend und sich kleiner Blumen freuend die Gestalt immer wieder erkannte, die er liebte und die nun in anderer Weise, als er Jahre lang ersehnt hatte, sein eigen geworden war.

„Klara Schumann“, so wie er sich der Verstorbenen erinnerte, erinnerte er sich seines oftmaligen Empfindens gegen ihre Kinder, die er wohl liebte, beschenkte, denen er Freund gewesen war und wie ein Vater selbst in den kleinsten Dingen, da er das Haus bewahrte, wenn die Mutter in der Zeit der Krankheit, und vor allem nach dem Tode ihres Gatten in Holland, Hannover, Berlin und München spielte, nicht zuletzt auch um das Geld zu schaffen, die Familie zu ernähren. Aber ob er denn die Kinder liebte, mußte er sie doch als Hindernis empfinden in seinen stärksten und liebsten Wünschen, seiner Sehnsucht, die ihn bis zu diesen letzten Tagen fast trotz mancher Widersprüche und Mißverständnisse nicht verlassen hatte.

„Klara Schumann“, wie er diesen Namen sprach, so lag wohl heute auch in seinem Klang die tiefe Liebe und – er spürte es wohl – jene Ehrfurcht auch, die eines edlen Menschen Herz zu beglücken und erhöhen vermag, eines Mannes, Jünglings und auch Knaben Herz, das immer noch im Manne schläft, im innersten erzittern läßt vor der Reinheit und der Hoheit einer Frauenseele. Sie war die Künstlerin, ihm durch die Liebe zu seinem Werk verbunden, war aber – und das ward ihm in dieser Stunde neu bewußt –: die Mutter, die um der andern Liebe willen groß Verzichtende.

Wieder sah er das Bild der grauen Friedhofskapelle und in ihr die schwarzverschleierte Gestalt von einst, kniend betend in herzlicher Inbrunst. „Da war es“, so hat Klara Schumann von diesem ersten Friedhofsgang nach dem Tode ihres Mannes später selbst erzählt (und Johannes Brahms kannte diese Stelle eines

ihrer Briefe auch), „als mahne der Verstorbene mich, für euch, für seine und meine Kinder, zu leben. Und dies erhob mich, und so will ich denn soviel wie möglich in seinem Sinn euch lieben und für euch leben.“ Und was er damals nicht zu überwinden glaubte, indem er meinte, fordern zu dürfen, was nach tieferem Gesetz der Natur und Liebe sein eigen sei, sah er es heute in jenem anderen Licht der größeren Versöhnung. Er sah sie selber, die Geliebte, licht gewandet wieder wie im Garten seiner Träume, und es war ihm, als seien seine Worte Gesang in Melodien, die ihm aus Gemeinsamkeit der Kunst vertraut: Worte, daß sie ihn geliebt und doch des Lebens ganzen Kummer hätte tragen müssen, Mühe und Einsamkeit und Not, um ihr Schicksal zu erfüllen, dessen Bestimmung nicht in ihrer Entscheidung habe liegen können, das seine Worte tiefer sprach als Menschen denken. Waren es nicht Klänge seiner eigenen Worte, die alle voll von Süße waren und der Herbheit auch, des Kampfes auch, titanenhafte Ringens mit dem Leben selbst, die er nun empfand?

Johannes Brahms, zurückgelehnt in die Ecke des Abteils, getragen durch die Landschaft dieser neuen Schönheit der erwachten Welt, lächelte wie im Traum und war seines Lächelns kaum bewußt, bewußt aber der Einheit mit diesem nun in dunkler Erde ruhenden und für ihn auferstandenen Wesens, bewußt der schicksalhaften Tiefe seines Lebenswerkes, so daß er – und wieder sang die leise Melodie in seiner Seele jene „Wiegenlieder meiner Schmerzen“ – leise vor sich hin die Worte sprach: „Daß wir gegenseitig fern einander lebten, daß wir in ferner Trennung unsere Liebe haben leben müssen, war unser Einssein, war die innigste Verbundenheit, durch die wir blieben,

was wir waren und werden konnten, was wir auch nach tieferen Gesetzen der geheimen Kräfte werden mußten.“ Und das war es, was er tief ergriffen nun in dieser hohen Stunde schaute: Der Geliebten Bild, die Schwebende, wie sie segnend ihre Hände über ihre Kinder breitete. „Mehr als alles, was ich mir selber von dir wünschen konnte, warst du allezeit: Du warst die Mutter und im Versagen hast du dich – ich weiß es nun – vor mir erhöht, indem du Gute mir in meinem Leben selber wie eine Mutter warst.“

Es war Abend geworden, und die Dämmerung lag über der Stadt, als der Meister vom Bahnhof zu seiner Wohnung ging. Und er war sich der späten Stunde, des bald in die Nacht verlöschenden Abends auch seines Lebens bewußt, als er nun nach Tagen tiefster Erschütterungen vor seinem Schreibtisch einige Briefe, die in der Abwesenheit eingetroffen waren, durchblättern, einen Bogen fand, auf dem er noch im April, als ein Bekannter ihm von der Krankheit seiner Freundin schrieb, einige Worte niedergeschrieben hatte, die ihm nun im Gefühl der noch stärkeren Bejahung wie die stille Feier beglückenden Friedens wurden:

„Erschrecken kann uns der Gedanke, sie zu verlieren, nicht mehr, nicht einmal mich Einsamen, dem gar zu wenig auf der Welt lebt. Und wenn sie von uns gegangen ist, wird nicht unser Gesicht vor Freude leuchten, wenn wir ihrer gedenken? Der herrlichen Frau, deren wir uns ein langes Leben hindurch erfreuen dürfen – sie immer mehr zu lieben und zu bewundern. *Nur so trauern wir um sie!*“

Brahms schritt zum Fenster und stand lange dort, seinen Blick in die sternbeglänzte Nacht erhoben.

Fritz Barthel

Er war ein Düsseldorfer

. . . und seiner Zeit ein Menschenalter voraus: August Scherl

Als ich zum ersten Male in sein Zimmer trat, da fielen mir zwei Dinge auf: Das eine war ein schlechtes Bild – wohl von einem Anfänger gezeichnet, denn der Turm stand schief in der Dämmerung. Vielleicht war's ein Versuch, wie ein guter Vater ihn von seinem Sprößling aus Pietät aufbewahrt und stolz an die Wand hängt. Doch dann erkannte ich es, bevor noch dieser Vater, bärtig und schlank, aus dem Nebenraum eintrat: eine Uferansicht Düsseldorfs mit dem alten, guten, schiefen Lambertus.

Das war das eine. Das andere fiel mir erst in die Augen, als mir August Scherl die Zigarrenkiste zuschob, denn sie stand hinter einem wohl zwei Hände großen kostbaren Briefbeschwerer, und das war doch – ja, wirklich, das war doch mein alter Landesvater Jan Wellem.

Richtig, es war das Grupello-Denkmal. Und ein Denkmal möchte ich hier auch August Scherl setzen, weil er ein Düsseldorfer Jong war und weil seine Düsseldorfer Heimat ihn fast völlig vergessen hat. Vergessen, obgleich er zu den einfallsreichsten Köpfen zählt, die nicht nur Düsseldorf, sondern unser ganzes gutes deutsches Vaterland überhaupt hervorgebracht hat.

Daß nicht jeder außergewöhnliche Düsseldorfer Jong gleich von seiner Vaterstadt anerkannt und geehrt wird, nun, wer will das bestreiten? Muß ich deshalb etwa an Heinrich Heine erinnern?

Klar, daß ich euch „Düsseldorfer Jonges“ zunächst einmal erzählen muß, wieso und wodurch August Scherl seinerzeit allen ein Menschenalter voraus war.

Do wore zunächst de Vögelcher. Langsam, langsam. Heut is alles für den Tierschutz. Das war nicht immer so. Übrigens: wißt ihr, daß auch unser Heinrich Heine einmal en arm Katz aus der Düssel gerettet hat? Enäh?

Nun, ich war damals Chef des Redaktionsdienstes im Verlag Scherl, und da brachten wir im „Lokalen“ eine Notiz: „Anscheinend ein Verrückter (so hieß es als erste dicke Zeile) fuhr im Berliner Tiergarten (der übrigens einst ebenso angegriffen wurde wie es heute mit unserem Hofgarten geschieht) mit einer Droschke zum Großen Stern – wir Düsseldorfer würden etwa sagen: zur Seufzerallee – und ließ aus Dutzenden von Käfigen die gefangenen Singvögel in die Freiheit fliegen.“ Anderntags erfuhren wir von August Scherl, daß er selber höchst persönlich dieser „Verrückte“ war . . . Er war eben ein großer Tierfreund, und man muß wissen, daß, sobald der erste Schnee fiel, prompt August Scherl aus seiner Privatwohnung anrief, nicht die dicke Zeile im Text der Zeitung zu vergessen: „Gedenket der hungernen und frierenden Vögel!“

Hand aufs Herz: Würde dies allein nicht schon genügen, diesem Düsseldorfer Jong ein ehrendes Gedächtnis zu bewahren?

Weiter. Ein gewisser Gotthold Ephraim Lessing schrieb einmal:

„Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? – Nein!
Wir wollen weniger erhoben,
Doch fleißiger gelesen sein!“

Die wir selber Bürger der Geburtsstadt eines ganz Großen sind, wir können das diesem Les-

sing nachfühlen. Doch was tun wir, um jedermann zum Lesen guter Bücher zu bringen? He? Schlagen wir Heine-Mitbürger (wir alle haben doch noch den häßlichen letzten Angriff im Gedächtnis, was?), ja, schlagen wir uns nur reuig an die Brust! August Scherl dagegen schlug nicht nur platonisch an seine mit Düsselwasser getaufte Brust; nein, er schuf – und nun passen Sie mal schön auf! –, er schuf mit zwei Millionen guter Mark eine sogenannte Emporlese-Bücherei, die den einfachen Mann vom Kitsch bis zur Kunst zu bringen versuchte. Zwei bare Millionen!

Der Düsseldorfer Jong August Scherl war uns heutigen eben ein ganzes Menschenalter voraus.

Ein anderes Bild: Wir Düsseldorfer, die wir doch gewiß in der Welt einen guten Namen zu verlieren haben (nicht nur bei Heine, oh nein, sondern auch auf dem Gebiet des Theaters – oder will das jemand bestreiten?) versuchen vergeblich, ein Theater nicht nur für einen verschwindend kleinen Teil unserer Mitbürger, soweit sie eine dicke Brieftasche im Rock tragen, zu schaffen, sondern auch für jedermann, der wohl möchte, aber der nicht kann, weil er zwischen Daumen und Zeigefinger nicht das genügende Kleingeld hat. Die Spatzen pfeifen es von den Dächern, daß die Landeshauptstadt zu wenig Theater hat. Tapfere Ansätze zur Vermehrung der Theaterplätze aber werden zerschlagen. Wie war's zum Beispiel mit dem „Kleinen Thater“ in der Bolkerstraße, als es seine Miete nicht mehr bezahlen konnte? Und wie haut man gleich mit Keulen auf den Premieren-Versuch des eben gegründeten „Theaters an der Berliner Allee“? Ich frage: Brauchen wir an der Düssel nicht etwas mehr Geduld und nachsichtige Helfer bei schüchternen neuen Versuchen?

Seht, vernünftiger dachte unser Düsseldorfer Jong August Scherl. Er brachte, vor einem Menschenalter (!) einen bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteten Plan: Er wollte (alles aus eige-

ner Tasche, meine Lieben!) ein billiges und gutes Theater einrichten und seine 10 000 Zeitungsboten einsetzen, um *jedem* Theaterhungrigen (und was Theaterhunger ist, das wissen wir Düsseldorfer allesamt, nicht?) seine billige Theaterkarte ins Haus zu bringen. Kaum nötig zu sagen, daß damit unser Düsseldorfer Jong auch in Berlin ein ganzes Menschenalter zu früh kam. Und es ist gar nicht zu ermessen, wie lange wir hier an der Düssel noch warten müssen, bis jeder Arbeiter wenigstens einmal in der Woche oder im Monat ins Theater gehen kann. Lacht da einer? Lieber sollte man weinen!

Und da war noch eins: Die Einschienenbahn. Freunde, es war ein Düsseldorfer Jong, der vor einem Menschenalter (!) die Einschienenbahn erfand, ja, der (aus eigener Tasche!) sechs runde Millionen opferte, um eine Bahn zu schaffen, wie es sie heute noch nicht in der ganzen Welt gibt und mit der wir, ohne daß es einen Groschen mehr kostete, in zwei knappen Stunden von der Düssel bis an die Spree kämen. Er gab sogar ein dickes Buch mit unzähligen von Fachleuten geschaffenen Zeichnungen und Reichsplan heraus (mir selber hat er noch eines davon gewidmet, und die hiesige Landesbibliothek besitzt es noch). Aber hochwohlweise Zeitgenossen zerpflückten diese fabelhafte Idee. Und heute? Baut man nicht jetzt diese Einschienenbahn? Aber man nennt sie nicht etwa August-Scherl-Bahn; Gott bewahre! Heute ist's eine ausländische Angelegenheit, und sie heißt Alweg-Bahn

Eigentlich genügt's mit diesen Beispielen, um dem Düsseldorfer Jong August Scherl, der hier in der Andreasstraße wohnte, in den Herzen der Düsseler ein Denkmal zu setzen. Aber er hatte da noch etwas, das verdient, der Vergangenheit entrissen zu werden: er hatte bis in alle Einzelheiten ein Sparsystem entwickelt, das leider vom damaligen Reichstag zerhechelt wurde. Liebe „Jonges“, ich weiß selber, wie schwer es mir wird, einen Groschen oder gar 'ne

ganze Mark ungeschmälert auf die Sparkasse zu schaffen, namentlich, wenn auf dem Weg dahin schöne Schilder locken, wie Bier oder Alt.

Seht, Freunde, und das wußte der kluge Düsseldorfer Jong August Scherl auch. Genau wie du, wie ich, wie wir alle. Deshalb schickte er eben (wieder aus der eigenen Tasche) seine 10 000 (zehntausend) Zeitungsboten in jedes Haus, an jede Tür mit seinen Gutscheinen. Heut

sagen wir „Bongs“. Und „Mutta“ sorgte dafür, daß die Gröschkes und die Märkskes in die richtige Kehle kamen . . . Sagt, war das nicht 'ne großartige Sache? Selbst heute noch, wo unser Düsseldorfer Jong August Scherl längst tot ist. — —

Darum, „Düsseldorfer Jonges“, wollen wir unseren Düsseldorfer Jong August Scherl nicht vergessen!

Clemens Brentano in Düsseldorf

Clemens Brentano verließ im Oktober 1802 Frankfurt und begab sich an den Rhein. Koblenz und Köln hielten ihn einige Wochen fest. Im November 1802 traf er in Düsseldorf ein.

Düsseldorf nahm unter den Städten am Rhein eine hervorragende Stellung ein. Die Gemäldesammlung verlieh dem Leben daselbst eine bestimmte geistige Mitte. Namhafte Künstler arbeiteten dort, und bedeutende Menschen aller Art fühlten sich angezogen.

Für theatrale Aufführungen war durch eine Schauspielertruppe gesorgt. In der reichen Geselligkeit, die überall herrschte, war Clemens durch die guten Beziehungen seiner Großmutter Sophie Laroche, eingeführt und willkommen. Es gefiel ihm hier so gut, daß er seinen Aufenthalt auf zwei Monate verlängerte.

Mit einer Anzahl Jugendfreunde und altersgleicher Genossen begann er ein lustiges Leben zu führen. Folgende Geschichte fand sich unter seinen Papieren: „Als ich in Düsseldorf bei

einer alten Kammerfrau — die einen Hofkoch mit schieferm Maul geheurathet hatte, welches von einem Haarzupfer eines französischen Generals, dem er die Potage nicht gut gekocht hatte, auf der linken Seite stehen geblieben war — logirte, hörte ich Abends in einer geschlossenen Gesellschaft mehrere Herren sich erzählen, daß ein Dichter dort angekommen sei von großen Reisen, der auf einen jeden dieser Herren ein Gedicht gemacht habe; alle griffen in die Tasche, jeder zog sein Gedicht hervor und siehe da, es waren alle dieselben. Am folgenden Morgen saß ich eingeseift auf einer mit sogenanntem Brand, einem Torfbrod, geheizten, klosterjungfraumäßig aufgeputzten Stube, wohl eingeseift unter den Händen des Barbiers, es pocht, herein tritt Herr Gesellius, Neuwieder Hofpoet, auf Pränumeration seit lange reisender Schriftsteller, großer Schweinspelz und Lump, der sich eine Zeit lang in Offenbach aufgehalten und auch die Großmutter Laroche besucht hatte; ich ließ mich fortirasiren, er trat vor mich und sprach:

Ein Fremdling, der fast halb Europa sah,
Die Alpen und Karpathen selbst bestiegen,
Dem von Fortuna Unrecht viel geschah,
Kann seinem Schicksal doch nicht unterliegen,
Er ist Larochens Enkelsohne nah,
Nun muß die Wagschaal wieder aufwärts
fliegen.

Ich, ergrimmt, auch dasselbe Gedicht wie die
andern Herren des Klubbs zu hören, schob den
Barbier zurück und sagte ihm im halbrasirten
Costüm:

Du Fremdling, der fast halb Europa sah,
Kein' Albus, nein Karbatschen sollst du
kriegen,
Was gestern dir mit Unrecht nicht geschah,
Dem Schicksal sollst du heute unterliegen,
Kömmst du Larochens Enkelsohn zu nah,
So wirst du gleich die Trepp' hinunter fliegen.

Da ich dieses mit einigem Ernste sagte, kam
der Dichter in große Sorge; weil er aber sah,
daß ich mich wieder niedersetzte, und der Bar-
bier fortasirte, blieb er wieder kleben und
fragte mich in etwa derselben Minute nach
einem Sūjet zu einem Vaterländischen Trauer-
spiel. Ich setzte ihm nun weitläufig ein Sūjet
auseinander, wo ein Bischof von Cölln, mit
Honig beschmiert, nackicht den Bienen ausge-
setzt wird, und zwar so umständlich, daß er
endlich in Tycho de Brahes Tod verfallen
wäre, worauf ich ihm etwas Münze gab und
seiner los ward.'

Am meisten verkehrte Clemens mit der
unter der Direction eines Herrn von Bogus-
lawski stehenden Schauspielergesellschaft. Ihre
Aufführungen fanden auf dem großen Theater
neben dem Landes-Collegienhause statt, die
Einladungszettel waren in deutscher und pol-
nischer Sprache abgefaßt. Für diese Truppe,
die neben ernsteren Schauspielen auch opern-
artige Stücke gab, dichtete Clemens ein Sing-
spiel „Die lustigen Musikanten.“ Es ist die
letzte Nacht des schwindenden Jahres; auf
dem Markte von Famagusta treten der blinde

Greis Piast, die liebliche Fabiola und ein lah-
mer Knabe auf. Ob ihnen gleich das Herz vor
tiefem Seelenschmerze brechen möchte, sie müs-
sen lustig sein – doch „lustig, daß Gott er-
barm!“ Ihre Weisen klingen schwermütig
durch die fröhliche Sylvesterstimmung:

Hör', es klagt die Flöte wieder
Und die kühlen Brunnen rauschen . . .

und – aus dem Godwi wiederholt:

Da sind wir Musikanten wieder,
Die nächtlich durch die Straßen ziehn.

Aus Liebe zu Fabiola begleitet unerkannt
der Herzog Ramiro von Samarkand, dessen
unglückliche Schwester Azelle in Famagusta
regiert, die „lustigen“ Musikanten. Ramiro
rettet die armen Menschen in ein verlassenes
Gewölbe des alten Herrscherschlosses, wo nun
auch Azelle in schwarzem Gewande erscheint.
Erkennungsszenen folgen; und alle diese Leute,
die ein trauriges Geschick in früher Zeit
trennte, sehen sich jetzt wieder in Liebe ver-
bunden und mit einem treuen Volke vereinigt.

In den „lustigen Musikanten“ hat Clemens
von seinem eigenen Kummer gesungen. Zwie-
spalt quälte seine Brust. Er war nicht geschaf-
fen zum sorglosen Genießen dessen, was ihn
umgab. Auch mitten in der Fröhlichkeit des
Düsseldorfer Lebens ergriff ihn die Sehnsucht
nach den Freunden und nach Sophie Mereau,
die er liebte. Dieses Gefühl vermehrte ihm Ar-
nims Brief aus Genf. Clemens antwortete ihm
aus Düsseldorf „auf Weihnachten“ 1802:
„ . . . Ich bin in diesem Augenblicke noch in
Düsseldorf, wo ich schon sechs Wochen bin,
ins Theater gehe, die Gallerie angucke und
mich wie überall nicht sehr vergnüge . . . Wirst
Du wohl in Genua, Marseille an mich gedacht
haben? . . . Doch fürchte ich beinah, lieber Ar-
nim, wenn Du mit Schlegel in eine Wohnung
geräthst, so wirst Du ihn auch lieb gewinnen
. . . lieber Arnim, vergiß mich nicht in Paris,
nicht bei Friedrich Schlegel. Der Mann hat mir
auch die Mereau untergraben, und ich kenne

seine unendlich honette Niederträchtigkeit: entgehe ihr! Eigentlich weiß ich nicht, was ich hier treibe. Im Anfang hielt mich die hiesige Schauspielertruppe fest, ich dachte mein Intriguenstück zu contrahieren und aufzuführen, ich war unter allen diesen Mariannen und Philinen zu Haus wie Meister. Aber obschon eine einzig liebenswürdige Schauspielerin mich durch ihre große Aehnlichkeit in der Figur mit der Mereau interessirt, so ist und bleibt sie doch ein Geschöpf, das in der Nähe tödtlich ist. Der Direktor, ein verlaufener, miserabler, junger Mensch, gab mir gleich im Anfang für immer ein Freibillet, und um nichts diesem Menschen zu danken zu haben, schrieb ich ihm in vier Tagen eine kleine Oper etc. – Mit dem Kupferstecher Heß, einem guten Manne, und mit dem Rufe nach großen Galleriedirektor Langer bin ich bekannt, aber die Leute sind im ganzen ohne Geistesfreiheit und sehr geneigt, einen für einen Abentheurer zu halten, ich werde daher nächstens fliehen. Gestern ward Maria Stuart recht artig hier aufgeführt, fiel aber vor dem Publikum als langweilig durch. Die Zuschauer bedienten sich des Ausdrucks, der Dichter lasse ihnen ihre dreißig Stüber sauer werden. Dies erinnerte mich an einen Postillion, der mich vor kurzem fuhr, und sein kostspieliges Tabackrauchen mit dem Ausdrucke entschuldigte: „Kann ich meinen Stüber mehr quälen, kann ich ihn durch ein enger Loch treiben?“ Platt, sehr platt ist die Welt, und künstlich muß der Hammer sein, der sie zum Relief schlägt . . . Ich bin drei Stunden in

dem leeren Feld um Düsseldorf herumgelaufen. Ist es von außen nicht besser, so steht es doch im Innern wieder ziemlich . . . Lebe wohl, bleibe treu, schreib nach Marburg.“

Die musicalische Composition der „lustigen Musikanten“ verzögerte sich indessen so, daß das Singspiel nicht zu Neujahr 1803 aufgeführt werden konnte, und Clemens reiste in den ersten Tagen des Januar ab. Erst am sechsten April kamen die „lustigen Musikanten“ in Düsseldorf als „eine ganz neue Oper in 2 Akten“, deren Composition von einem Dilettanten sei, zum ersten Mal zur Aufführung. Die Rolle der Fabiola spielte eine Madame Wöhner, wohl diejenige Schauspielerin, deren Gestalt und Bildung den Dichter angezogen hatte . . . Ponce de Leon ging in Düsseldorf nicht über die Bühne.“

In Marburg traf Clemens Brentano Anfang Januar 1803 ein. Er schreibt: Marburg, den 5. Januar 1803: „Lieber Winkelmann, ich bin seit gestern hier von Düsseldorf, ich schreibe Dir heute bloß wegen dem Intriguenstück . . . Ich möchte mein Stück dem Herzog von Aremberg, meinem großen Freund und Gönner, mit dem ich in Düsseldorf gar angenehm lebte, dedizieren.“

Mitgeteilt von M. M. Ströter

Entnommen aus „Achim von Arnim und die ihm nahe standen“. Herausgegeben von Reinhold Steig und Hermann Grimm, Erster Band „Achim von Arnim und Clemens Brentano“, bearb. von Reinhold Steig. Stuttgart 1894, Verlag der I. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger.

Dem Volk aufs Maul geschaut

Klein und kregel
ist die Regel.

(Sinn: Menschen von kleiner Statur sind tätig, gar betriebsam.)

Wenn der Dreck Mist wird,
will er gefahren sein.

(Sinn: Je schlechter die Menschen werden, desto anmaßender werden sie.)

Die letzten Seiten:

Düsseldorfer Platt

Feriefahrt

Esch fährtste met de Iserbahn,
Met Koffer, Kengk on Kejel,
On kütts am Ziel jerädert an,
Häs Kopping en de Rejel.
On häste so di Ziel erreicht,
Es et nitt wie beschriewe,
On leise seufzte janz enttäuscht:
Wörste zu Hus jebliewe.
Die Jejend, die es jar nitt schön,
Dat Esse miserabel,
Dat Zemmerke es vill zu kleen,
On jarnitt komfortabel.

De Mestepohl, de stengkt erop,
Voll Fleje es et Zemmer,
On mäckste jett et Fenster op,
Dann wöhd et noch vill schlemmer.
Trotzdem packste dinn Koffer us,
Allmählich schmeckt et Esse,
Erhöls dich jod, on di zu Hus,
Dat häste bald verjesse.
Die Landloft mäckt jesond on stark,
De Sonn dat braun dich färwe.
On schließlich häste för drei Mark
Jod reparerde Nerwe.

Willy Schäffer

D'r Mätesmann

Lustig, lustig trallerallalla!
Nun ist Martinsabend da!
So hammer en Düsseldorf widder jesonge,
Wie froh un munter hät et jeklonge.
Öwerall Musik on Leder on Lämpkes,
Wisse on rode on jröne Flämmkes.
Glödige Bäckskes on löchtende Ooge –
So simmer dorch de Stroße jezoge.
Kleen on grot on rich on ärm –
Wem wod et do em Herz nit wärm?
We dacht do nit met Wehmot zoröck
An dat entschwundene Kengerjlöck.
Wo mer noch wode als klene Blage
Vom Pappa op der Ärm jedrage.
On wie drewe mer et manchmal doll
Als grötere Pute en de Scholl!
E Röhrke hadde mer met Äze drenn
On allerhand Dommereie em Senn.
Wie sin do die Äze em grote Boge
Em Marieke en de Latern jefloge!
Mer wore richtige Halonke, Rabaue –
Vom Lehrer kridde mer se oft verhaue.
Mer süht also, och en fröhere Dage
Gow et nixnotzige, freche Blage.

Och, on dat Gripsche, dat wo e Lewe!
Doch däte de Lütt och noch wirklich jett jewe.
Do flogte fast us jedem Hus
He Appel on do Nöß erus.
Wor wirklich emol ne Jizzhals dabei,
Wat jov et dann e rösig Geschrei:
„Dat Hus dat steht op ene Penn,
De Jizzhals setzt en de Medde drenn!“
On dann schrien mer so lang „Habuuuu“
Bis hä vör Wut mäkt der Lade zu.
Doch dat wor, wie jesaht, ne einzelne Fall,
Sonst kridde mer jeworfe fast öwerall.
Jong, wie wor dat oft anzesenn
Wie dat Zeug flog en de Jöß erenn.
Alles dronger on dröwer, e bont Jemös –
He e paar Häng on do e paar Föß.
Och, wie soche mer do manchmal us,
Wemmer wie Räuber kome no Hus.
Dä Stock blew hüt Owend friedlich in Ruh –
D'r Vatter dröckte zwei Oge gleichzeitig zu.
De Motter, der Vatter hant heimlich jedacht:
„So hammer et fröher doch selver jemacht.“
Sie klickten sich beide ganz freundlich an,
Jo, dat gehöht doch zum Mätesmann.

„Woröm solle mer de Jong denn verhaue?
 Mer wore doch fröher dieselbe Rabaue.“
 On dann hadde de Motter ongerdesse
 Et Kokebacke nit verjesse.
 Bookweze-Koke met Mohrekrut
 Ha, dat lef ons nur so lans de Schnut.
 Do hammer ons der Buck so voll jeschlage
 Bis ke Minsch mieh „papp“ konnt sage.
 Manch Ledche wod dann noch jesonge
 On fleißig öwer et Käkze gespronge.
 Wat jow et dann Jux noch allerhand,
 Wenn der Vatter en Ling jespannt,
 Dran hing ene Koke met Mohrekrut,
 De bammelte ons immer so vör de Schnut.
 E'Dook hadde mer vör de Oge jebonge –
 De Koke bald bove on dann widder onge –
 On immer doller hammer geschnappt,
 Met Krut wor et Gesecht wie zugepappt.
 Kenger, Kenger, wat hammer gelacht!
 An all dat han ich jetzt widder jedacht.

Doch et Schönste kom immer hengedran,
 Wenn hä selwer kohm, d'r Mätesmann.
 Em Husjang höde mer de Kett schon rassele –
 Alles es stell, vörbei es et Quassele.
 Jetzt kom hä schon langsam de Trepp erop –

Mer kroche vör Angs doch ne rode Kopp.
 En Stemm, genau wie der Ohme Schäng,
 On Motters Mahtkorf en de Häng.
 So frog he vör allem denn ons Blage,
 Off mer ons och nett verdrage,
 Off mer och fließig en de Scholl,
 oder off mer ons noch klöppte wie doll.
 On dann flog, wat en dem Korf wor drenn
 En ne jrote Boge ent et Zemmer erenn.
 Dat jov dann jedesmal grot Jeschrei –
 Die Angs vörm Mätesmann wor längs vorbe.
 Jeder süht so vill wie hä kann
 Met ze kriege vom Mätesmann.

Allmählich kom dann alles en Ruh
 On bald fielen ons de Oge zu.
 Em söße Drom dann en de Nacht
 Hant selig mer an der Zint-Mätes jedacht.

Ein selig Erinnern nur bleibt zurück
 An lang verrauchtes Kinderglück.
 Und fröhlich stimmt manch Alter mit an
 Die trauten Liedchen vom Martinsmann.

Marga Bruck

Zinter Klos

O, lewe, hellige Zinter Klos,
 Maak mich de Box on alles moss
 On gev mich, wat ich bruche kann,
 Brot jede Dag on Fleesch en de Pann.
 On vergeß et nit: bloß sovill Geld,
 Dat ich koofe kann, wat mich gefällt:
 E Fläschke Wing oder och e paar
 On jede Dag en gode Zijar.
 Bewahr mich vör Liev- on angere Ping,

Stattdesse sorg för jet Sonnesching,
 För gode Freunde, och bei de Stür.
 Verschon mich met Krankheit on Fegefür.
 Maak, dat ich met wenig zefreede ben
 On min Kenger gesond opwachse senn.
 On kannste on wellste noch jet gewe,
 Dann loß mich noch zwanzig Jöhrkes lewe.

Hans Müller-Schlösser



HEINZ RAUSCH

ING. V.D.I.

Radio-, Phono- und Elektrogroßhandlung

DÜSSELDORF, Flurstraße 36

Fernsprecher 63174

Lieferungen

nur an Spezialgeschäfte u. Großverbraucher

Glühlampen für Hotels und Gaststätten

heli-KRAWATTE

Johannes Müller

DÜSSELDORF

Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße

Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee

Friedrichstraße 36 · Telefon 284 83

DER HERRENAUSSTATTER



Schärfer sehen Wesche gehen!

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße
Collenbachstraße 1, am Dreieck
Sa.-Ruf 241 69

Seit über 100 Jahren

W. & J. SINZIG

Werkstätten für handwerksgerechte

SCHREINERARBEITEN

Düsseldorf-Hamm · Blasiusstr. 49-51 Ruf 24373

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL Breitenbach

UHRMACHERMEISTER
UHREN · SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

Die Schnellaster mit PKW-Komfort

Alle Modelle jetzt mit durchgehender
Breitfrontscheibe, um 180° schwenkbaren
Ausstellfenstern und vielen anderen Neuerungen.

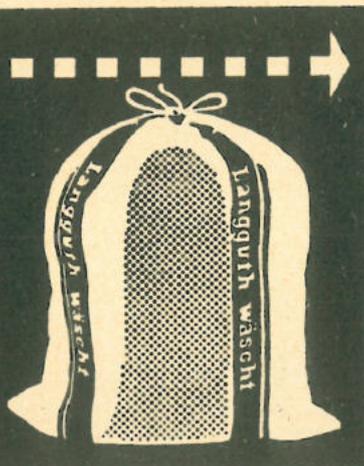
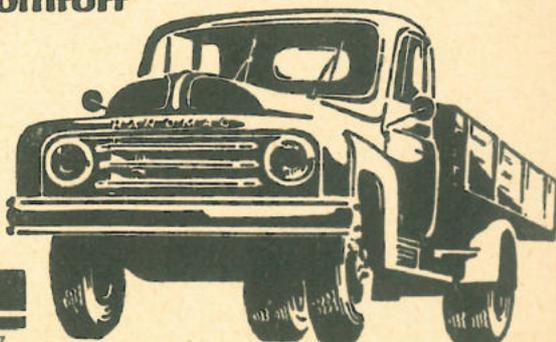
HANOMAG-Diesel 1,75 t, 1,98 t, 2,5 t, 3 t



HANOMAG - Großhändler

A. Stapelmann

Düsseldorf, Grafenberger Allee 277
Ruf 651 51/53



WIE IM FLUGE

8 Kg

feucht DM 3,20

trocken DM 4,20

gemangelt DM 6,50

DER

WÄSCHESACK

VON

LANGGUTH

DÜSSELDORF
Münsterstraße 104 · Tel. 441916



Zeitschriften
Broschüren, Kataloge
Geschäfts- und
Werbe-Drucksachen

Tritsch-Druck

Jahnstraße 36 · Ruf 15401

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Brauereiausschank Schlösser

Pächter
HERMANN SCHOTZDELLER

DÜSSELDORF · ALTESTADT 5/13 · FERNSPRECHER 25983

Gemütliche historische Gaststätte
Schenswerte Altkäbter Bierstuben



Schlösser's oberg. Lagerbier

*Schwabenbräu
Pilsener*

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
im Monat November 1958*

Vereinsheim „Brauereiausschank Schlösser — Altstadt“

Dienstag, 4. November:

*Totengedenken
Monatsversammlung*

Dienstag, 11. November:

„Laßt uns froh und munter sein“
Wir feiern unser traditionelles Martinsfest



Man merkt zu spät, daß es verkehrt,
wenn schlummernd man ein Auto fährt.
Mit **BLAUPUNKT** fliehen Schlaf und Spuk,
den Himmel zierst Du früh genug.



Fahr mit **BLAUPUNKT-AUTOSUPER**

Paul Soeffing KG · Düsseldorf · Mindener Str. 18

Vorbildlich eingerichtete Einbau- u. Instandsetzungswerkstätte. Ruf *78 62 21

MOPEDS - FAHRRÄDER
Ersatzteile - Zubehör - Reparaturen

Wehrhahn **Schaaf** Am Wehrhahn Telefon
65 **24348**

hat alles für Ihr Fahrrad

Unser eigenes Kreditsystem macht Ihnen den Kauf leicht



FOTO-SÖHN

Fotospezialgeschäft mit

Fotoerfahrung seit 1892

FLINGERSTRASSE 20

NÄHE RATHAUS

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



KOHLN · HEIZÖL WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · WÖRRINGER STR. 50 RUF 216 52/238 85

Dienstag, 18. November: Vortrag des Herrn Oberbaudirektors Prof. Schulte-Frohlinde:
*„Maler, Bildhauer und Architekten
in gemeinsamer Arbeit am Aufbau Düsseldorf“*
Mit Lichtbildern

Dienstag, 25. November: *Außerordentliche Mitglieder-Versammlung*
Tagesordnung: „Neufassung unserer Satzung“
Hierzu wird besonders eingeladen.
Im Anschluß hieran zeigen die „Jöngkes“ einen Schmalfilm:
„10 JAHRE ‚JÖNGKES‘“

DELIKATESSEN *Panzer*
THEO PANZER GMBH

Führendes Spezialgeschäft am Platze

DÜSSELDORF · OSTSTRASSE 91 · RUF 16731
FRIEDRICHSTRASSE 71 · RUF 16871

Präsentkörbe – Geschenkpäckungen
Wein – Sekt – Spirituosen
Pralinen – Keks – Tafelobst
ff Aufschnitt – Stadtküche
Zustellung frei Haus

immer wieder



Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-, Damen- und Kinderkleidung
Düsseldorf, Schadowstr. 31-33 – ein Katzensprung von der „KO“

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Wwe. FR. STEEG Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29
Nähe Graf-Adolf-Platz und Filiale
Belsenplatz 1, Fernsprech-Sammel-Nr. 8 0661

Seit über
50
Jahren

Bürobedarf · Papier · Schreibwaren
Feine Briefpapiere
Füllhalter erster Markenfirmen

Geschenke zu allen Gelegenheiten



rich Dornick, dem man den Beinamen Menne gegeben hatte. Der Name Menne stammt eigentlich von dessen Bruder Wilhelm, der vor 60 Jahren als Architekt des Dorfes eine Baugesellschaft gegründet hatte: Opper, Scheer u. Co. Aus dieser Gesellschaft ist auch die freiwillige Feuerwehr der Gemeinde Hamm entstanden, die ihr Spritzenhaus am Mennegäßchen liegen hatte.

In der Hött

Bezeichnung einer kurzen Sackgasse hinter der Kirche, die aber als ein Privatweg als Durchgang zum Hafengelände benutzt wird.

Jesuwittich

Gewannbezeichnung. Diese Ländereien waren vor 150 Jahren Eigentum der Jesuiten, wurden später vom Staat enteignet und übernommen.



JULICHER STRASSE 64 · FERNRUF 442120



Handel · Runderneuerungen
Reparaturen · Autoreifen



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Überprüfung der Altersversorgung im Zuge der Neuregelung der sozialen Rentenversicherung

Die in letzter Zeit ergangenen Gesetze und Verordnungen zur sozialen Rentenversicherung haben eine Reihe von Veränderungen gebracht, die in ihren Auswirkungen für den gewerblichen Mittelstand von erheblicher Bedeutung sind. Für einen großen Personenkreis, der früher oder jetzt Pflicht- bzw. Invalidenversicherung entrichtet hat, ergibt sich aus der Rentenreform eine völlig neue Situation, die vom Einzelnen schwer zu übersehen ist. Folgende Punkte sind von besonderem Interesse:

1. Die Beschaffung und Vervollständigung verlorengegangener Unterlagen.
2. Die Bestätigung der Zeiten des RAD, der Wehrmacht, des Kriegsdienstes und Zeiten der Gefangenschaft als Ersatzzeiten; die Eintragung der durch die Rentenreform neu geltenden Ausfallzeiten für den Schulbesuch nach dem vollendeten 15. Lebensjahr sowie für ein abgeschlossenes Fachschul- oder Hochschulstudium.
3. Wie hoch sind die bereits erworbenen Rentenanwartschaften, vor allem auf Erwerbsunfähigkeits- und Witwenrente?
4. In welcher Beitragsklasse ist eine evtl. freiwillige Weiterversicherung im einzelnen Falle am zweckmäßigsten durchzuführen?

Mit einem nur geringen Beitragsaufwand — z. B. von monatlich 14,— DM — läßt sich u. U. der gleiche Wirkungsgrad für eine Rentensteigerung erzielen wie mit 105,— DM. Die sorgfältige Prüfung dieser Frage verhindert vielfach unrentable Aufwendungen.

Absender:

POSTKARTE

Porto
zahlt
Empfänger

An

**Friedrich Wilhelm Magdeburger
Versicherungen A.G.**

Geschäftsstelle

DUSSELDORF

Kavalleriestraße 2



5. Wie sehen die Steigerungsmöglichkeiten aus, wenn von der freiwilligen Weiterversicherung Gebrauch gemacht wird?
6. Ist es künftig noch vorteilhaft, Beiträge zur Höherversicherung zu entrichten?
7. In welchem Umfang werden durch die weitere Pflichtversicherung die Rentenansprüche gesteigert?

Die vorgenannten Fragen zeigen die Wege auf, unnötige Aufwendungen zur sozialen Rentenversicherung zu sparen und wie diese Ersparnisse sinnvoll für eine zusätzliche private Renten- oder Kapitalversorgung durch das „Altersversorgungswerk der Friedrich Wilhelm Magdeburger Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft“ angelegt werden können. Die Beantwortung aller dieser Fragen dürfte für Sie von großem Interesse sein.

Es ist bekannt, daß Firmen des Handels und Gewerbe auf diesem Gebiet eine Auskunft erwarten. Nur ausgesprochene Fachleute können jedoch eine sachdienliche Beurteilung geben.

Senden Sie deshalb die beiliegende Karte ab.

Sie erhalten daraufhin eine objektive und verantwortungsbewußte Aufklärung; sie ist unverbindlich sowie unentgeltlich und umfaßt Auskünfte sowohl auf dem wichtigen Gebiet der sozialen Rentenversicherung und in deren Zusammenhang der privaten Altersversorgung, unter Berücksichtigung aller gesetzlichen Unterlagen und besonderen Bestimmungen. Dabei werden gleichzeitig Fragen des Steuerrechts und der zweckmäßigsten Absicherung aller Risiken berührt.

Betr.: Überprüfung der Altersversorgung im Zuge der Neuregelung der sozialen Rentenversicherung

Ich/wir/bin/sind an einer unverbindlichen Aufklärung über die Fragen der sozialen und privaten Rentenversicherung interessiert. Insbesondere möchte(n) ich/wir Hinweise erhalten über

- a) die Wiederbeschaffung und Vervollständigung verlorengegangener Unterlagen,
- b) die Rentenansprüche und deren Höhe,
- c) die zweckmäßigste Zahlung der freiwilligen Beiträge,
- d) die Entrichtung von Beiträgen zur Höherversicherung und
- e) die sinnvolle Ausgestaltung privater Versorgungsverträge.

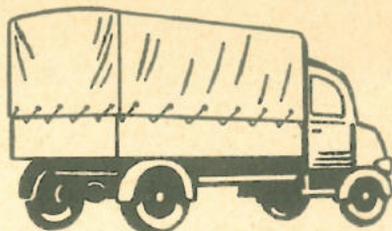
(Stempel der Firma oder genaue Anschrift)

FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28 a — Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,
Decken-
und
Markisenfabrik

Om Berg

liegt zwischen Kreuzkapelle und der Aderstiftung Hammer Dorfstraße und hat seinen Namen von den Sandbergen, die nach dem Krieg abgefahren wurden und für den Aufbau der Stadt Verwendung gefunden haben. Hier fanden vor 1804 die Schützenfeste statt.

Vor dem Berg

Bezeichnung für die Grundstücke, die vor dem oben geschilderten Berge liegen.

Hasen

Hier lag früher der Bilker Hasenbusch, wo sich viele Hasen und Kaninchen aufhielten.

J. Willems & Co.

Eisengroßhandlung

Düsseldorf-Oberkassel

Telefon 54061 - 69



„Gatzweiler's Alt“
ein Begriff

Vom Faß

nur im Brauerei-Ausschank

3olkerstr. 45-47 Düsseldorf Fernrut 23369

In Flaschen im Handel erhältlich!

Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser RESTAURANT mit seinen vorzüglichen Leistungen
der Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet
RHEINGOLDSAAL Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Tee

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

ÜBER
400
JAHRE

BRAUEREI „Im Goldenen Ring“

Wwe. Richard Kampes
DUSSELDORF · BURGPLATZ 21-22
direkt am alten Schloßurm

Straßenbahnlinien
3, 18, 23

Ruf 173 74

2 BUNDESKEGELBAHNEN

Beim nächsten Einkauf
in der Stadt
erst mal sehn was Klischan hat



Borrigs Berg

liegt zwischen Kohlweg und Südring. Dieses Gelände war früher im Besitz der Familie Borrigs. Ein Nachkomme ließ zum Andenken an seine Familie 1952 einen Gedenkstein setzen, der von der Gemeinde Hamm feierlich geweiht wurde.

Jante Berg

Gewannbezeichnung.

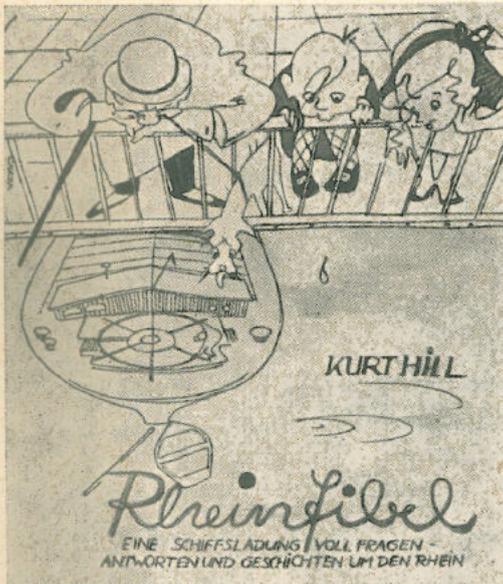
Kuhstraße

Der bis zum ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts übliche Weg, auf dem Kuhherden des Dorfes zur gemeinsamen Weide auf der Warth oder Lausward geführt wurden, läuft von Hammer Dorfstraße bis Kuhtor.

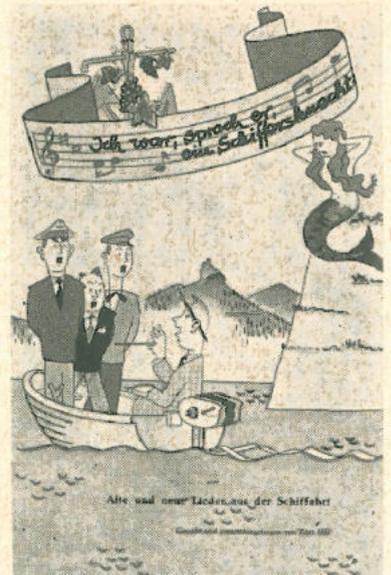
Kuhtor

nannte man die 1872–1910 gebaute Bahnunterführung zum Hafen in die Fringstraße. Dieses Tor wird von den

Bücher des Mitgliedes der »Düsseldorfer Jonges« Kurt Hill



Anekdoten, Gedichte und Witze
— Mit Fotos und Zeichnungen
aus der Binnenschifffahrt DM 2,50



Das neue

Liederbuch

Eine Sammlung alter und neuer
Lieder, Gedichte und Sprüche
aus der

Binnenschifffahrt

Kunstdruckpapier, bebildert, mit
farbigem Umschlag DM 3,20

3. Auflage, bedeutend erweitert in Bild und Text.
Nach dem neuesten Stand der Schubschifffahrt.

Mit farbigem Umschlag, cellophanisiert, Gesamt-
umfang 132 Seiten. DM 5,50

Zu beziehen durch:



BINNENSCHIFFFAHRTS-VERLAG GMBH

vorm. Rhein-Verlag

Duisburg-Ruhrort · Haus Rhein · Dammstraße 15-17
Ruf 440 01 · Fernschreiber 0855692 · Postfach 209

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Seit 5 Generationen

Carl Maassen

Rheinfischerei und Seefischhandel

Bergerstr. 3-5 · Ruf 295 44/45

Lieferant vieler Hotels, Restaurants, Werksküchen, Klöster, Krankenhäuser

Landwirten benutzt, die ihre Ländereien auf der Warth und Lausward haben.

Opfergasse

Die in Hamm bestehende Sitte, beim Umtragen der Reliquien des hl. Blasius an hohen Festtagen ein Geldopfer zum Besten der Kirche zu spenden, wird bereits 1449 erwähnt; bei der Rückkehr von dem Umgang durch die Feldmark wurde vor Betreten des Gotteshauses mit dem Einsammeln des Opfergeldes begonnen, wovon die unmittelbar neben der Kirche gelegene Gasse ihren Namen erhalten hat. Sie läuft von der Blasiusstraße bis „Auf den Kuhlen“.

(Schluß im nächsten Heft)

Bürobedarf * Büroeinrichtung

Fachgeschäft für Füllhalter und
Kugelschreiber
Montblanc / Parker / Pelikan / Lamy

Hermann Schütz

Düsseldorf · Wilhelm-Marx-Haus
Ruf 81622 und 81623

Gegründet 1901

.... ja, tatsächlich :

MÜHLENSIEPEN

Zigarren



... besser als gut!

RHEIN. LÖWE

25 30 40 50 60
pf pf pf pf pf

HOHE KUNST

30 40 60 80 1-
pf pf pf pf pf

Harmonisch abgestimmte Mischung aus edelsten Überseetabaken

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

TONI RUDOLPH & SOHN

KÖNIGSALLEE · RUF 21618

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel

Solide Preise · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei



Pelzhaus H. Wolff

Mittelstraße 8

Seit 150 Jahren in der Altstadt bekannt
für Qualität und Preiswürdigkeit.



Obergärige
Brauerei

Im
Füchschen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

Gerhard Lavallo

Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel

DÜSSELDORF

Behrenstr. 6 · Telefon 73987

GARTENBAU *Reisinger*

Inh. Fritz Heise

DÜSSELDORF, Ziegelstr. 51 a, Tel. 422635

• DIE WÄSCHE WIRD ABGEHOLT U. ZUGESTELLT •

• ANNAHMESTELLEN IN ALLEN STADTTHEILEN



*Stricken Sie
Ihre Strümpfe selbst?
Waschen Sie Ihre Wäsche selbst?
Nein!
Ihre Wäsche wäscht die*

Großwäscherei Klein

• TELEFON - SAMMEL - NUMMER 73737 •

• ANNAHMESTELLEN IN ALLEN STADTTHEILEN

BESTATTUNGSUNTERNEHMEN
Theodor Remmert

Über 100 Jahre, in der 3. Generation

Gegr. 1857 · DÜSSELDORF · Ruf 21825

Büro und Musterlager:
Altstadt (Straße) 12 und 14
zwischen Stiftsplatz und Ratinger Straße

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!